

Bunte Gemeinschaft
Was die Mennoniten verbindet und was sie unterscheidet, sagt Pastor Riki Neufeld. **HINTERGRUND 3**

Die göttliche Trance
«In Zungen reden» gilt als besondere Gabe. Was es damit auf sich hat und wer es praktiziert. **REGION 9**



Die Kirche im Netz
Digital Wonderer twittern die Fürbitte und führen auf Facebook theologische Debatten. **DOSSIER 5–8**

Kirchgemeinden
Wissenswertes über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in Ihrer Gemeindebeilage im 2. Bund. **AB SEITE 13**

reformiert.

saemann
Bern Jura Solothurn

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 6/Juni 2019
www.reformiert.info

Kampf gegen Organmangel weckt ethische Bedenken

Medizin Eine Initiative will, dass alle, die sich nicht aktiv dagegen entscheiden, als Organspender gelten. Damit soll der Organmangel bekämpft werden. Ethiker warnen vor Grenzüberschreitungen.

Wer seine Organe spenden will, kann sich in dem nationalen Organspende-Register eintragen lassen, das die Stiftung Swisstransplant betreibt. Wer dort nicht registriert ist und auch keine Spendekarte auf sich trägt, die eine Organentnahme erlaubt, gilt als Nicht-Spender.

Das Komitee für die Volksinitiative «Organspende fördern – Leben retten», die im März eingereicht wurde, will nun die sogenannte «Widerspruchslösung» einführen. Künftig gälten grundsätzlich alle Menschen als Organspender, es sei denn, sie haben sich dagegen entschieden und dies im Spenderregister festgehalten. In anderen Ländern wie in Österreich, Frankreich, Italien, Spanien oder Polen ist diese Regelung bereits in Kraft.

Viel zu wenig Spendeorgane
Die Initiative kommt frühestens 2022 vor das Volk, wenn sie nicht vorher zurückgezogen wird. Dazu könnte es kommen, wenn der Bundesrat auf ihre zentrale Forderung eintritt und mit einer neuen Rechtsgrundlage den Organnotstand bekämpft. Obwohl im letzten Jahr ein neuer Spendenrekord erreicht wurde, stehen immer noch zu wenige Organe zur Verfügung. Ende 2018 standen über 1400 Patientinnen und Patienten auf der Warteliste.

Julien Cattin, Präsident des Initiativkomitees, ist überzeugt, dass die stillschweigende Zustimmung die Warteliste verkürzen kann, ohne die individuelle Entscheidungsfreiheit zu gefährden. Wer nicht spenden wolle, bleibe geschützt. «Jeder kann seinen Entscheid verbindlich festhalten», sagt Cattin.

Franz Immer, Direktor der Stiftung Swisstransplant, unterstützt die Initiative. Ein Grund für den Organmangel sei die fehlende Willensäußerung. «Nur wenige Menschen regeln, was nach dem Tod mit ihren Organen geschehen soll.» Dabei seien laut einer Umfrage über 80 Prozent der Schweizerinnen und Schweizer grundsätzlich bereit, Organe zu spenden. Lediglich 15 Prozent hätten sich klar dagegen ausgesprochen. «Daher ist es wichtig, dass sich möglichst viele Menschen mit der Frage befassen und im Register ihren Willen hinterlegen.»

Integrität auf dem Spiel

Dass Schweigen Zustimmung bedeuten soll, sei ethisch unhaltbar, sagt die Theologin und Ethikerin Ruth Baumann-Hölzle. «Sind alle, die nicht zu Lebzeiten widerspro-



Das Modell einer Leber: Ende 2018 warteten über 1400 Patientinnen und Patienten auf ein Organ. Foto: Annick Ramp/NZZ

chen haben, automatisch Spender, nimmt man in Kauf, dass auch Menschen Organe entnommen werden, die das nicht wollten.» Und Baumann-Hölzle fragt nach jenen, die sich nicht informieren können: Bildungsferne, Urteilsunfähige, Menschen mit geistiger Behinderung oder geringem Sprachverständnis.

Baumann-Hölzle hält das Prinzip «im Zweifel für die Entnahme der Organe» auch aus staatspolitischer Sicht für hochproblematisch: «Die Bürgerinnen und Bürger wären vor einer massiven Instrumentalisierung nicht mehr geschützt.» Diese Automatisierung kritisiert die Ethikerin «als ethische Grenzüberschreitung, welche die Integrität der Menschen aufs Spiel setzt».

Swisstransplant-Direktor Franz Immer widerspricht: Um eine «automatische Organentnahme» gehe es keineswegs. Angehörige hätten bei der Widerspruchslösung ein Veto-recht. «Sie können die Entnahme

stoppen, wenn sie bezweifeln, dass sie dem Willen des Verstorbenen entspricht.» Im Initiativtext findet Baumann-Hölzle allerdings keinen Hinweis auf diese Möglichkeit.

Moralisch hochgerüstet

Der Ethiker Frank Mathwig beharrt auf dem Recht, sich nicht mit der Organspende zu befassen. «Sich dafür oder dagegen entscheiden zu müssen, schränkt die grundrechtliche Freiheit, die eigene Meinung zu äussern oder zu verschweigen, empfindlich ein», hält er im Positionspapier des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds fest.

Die moralisch hochgerüsteten Organspendekampagnen würden zunehmend den Eindruck vermitteln, der tote Körper gehöre der Gemeinschaft, kritisiert Mathwig. «Solidarität und Empathie in der Gesellschaft bedeutet nicht, dass wir uns gegenseitig unsere Organe schulden.» Katharina Kilchenmann

«Es ist wichtig, dass sich möglichst viele Menschen mit dem Thema Organspende befassen und ihren Willen hinterlegen.»

Franz Immer
CEO Swisstransplant

Kommentar

Das Herz auf dem Ausweis ist die bessere Lösung

Jeder Mensch hat das Recht auf körperliche Integrität – im Leben und im Sterben. Hat jemand zuvor nicht ausdrücklich zugestimmt, darf er nicht zur Ressource für verwertbare Organe werden. Das Einverständnis auf eine Organentnahme nach dem Hirntod muss eine bewusste, freie Entscheidung bleiben. Die Widerspruchslösung stellt dieses Prinzip auf den Kopf. Nur wer explizit Nein sagt, wird nicht zum Organspender. Der tote Körper wird auf diese Weise zum staatlichen Eigentum, was sich mit einer liberalen Grundhaltung nicht vereinbaren lässt. Dennoch besteht Handlungsbedarf. «So viele Menschen wie noch nie warten auf ein Organ.» «Jeden zweiten Tag stirbt ein Mensch, weil das Organ fehlt.» Solche Schlagzeilen stimmen nachdenklich. Schliesslich kann jede Person in eine Situation kommen, in der sie auf eine lebensrettende Transplantation angewiesen ist. Organspenden bedeutet auch, solidarisch zu sein. Und Hand aufs Herz: Viele Menschen drücken sich doch nur deshalb vor einer Entscheidung, weil es unbequem ist, über den eigenen Tod nachzudenken.

Angehörige entlasten

Gerade diejenigen, welche die Organspende eigentlich positiv beurteilen, müssen besser erreicht werden. Dazu trägt sicher die derzeit grosse mediale Aufmerksamkeit durch die Lancierung der Volksinitiative bei. Wichtig ist zudem das nationale Spenderregister, wo man sich seit einem Jahr als Organspender eintragen kann und das laut Swisstransplant gut angelaufen ist. Es entlastet im Ernstfall Angehörige, die – etwa bei einem Unfalltod – vor schwierigen Entscheidungen stehen. Und vor allem überzeugt die Idee, dass das Passbüro zur Meldestelle für Organspenden wird. Denn über das Amt könnten die meisten Leute erreicht werden. Sie würden angehalten, sich mit der wichtigen Frage auseinanderzusetzen. Wer möchte, könnte sich – aus freien Stücken – für einen Herzkleber auf dem Ausweis entscheiden.



Sandra Hohendahl-Tesch
«reformiert.»-Redaktorin in Zürich

Mennoniten versöhnen sich mit Kanton Bern

Täufer Die Vorfahren der heutigen Mennoniten (Täufer) wurden vom 16. bis ins 18. Jahrhundert von der Berner Obrigkeit grausam verfolgt. In einer Versöhnungsfeier haben Vertreter der Mennoniten Ende April dem Kanton Bern nun offiziell vergeben. Zuvor war es bereits zur Versöhnung zwischen den Mennoniten und der reformierten Berner Landeskirche gekommen. nm

Ausfall für Berner Kirchgemeinden

Finanzen Gemäss Berechnungen der Berner Finanzdirektion dürfte die Umsetzung der am 19. Mai angenommenen Steuerreform für die Berner Kirchgemeinden zu Ausfällen von 3,4 Millionen Franken führen. Zum Vergleich: Wäre 2017 die Unternehmenssteuerreform III angenommen worden, hätte dies einen Ausfall von netto rund 11,2 Millionen Franken bedeutet. nm

Gut eine Million Gewinn im letzten Jahr

Refbejuso Für 2018 weisen die reformierten Kirchen Bern Jura Solothurn einen Gewinn von 1,1 Millionen Franken aus. Die Synode hat dem Vorschlag des Synodalrates zugestimmt, den Ertragsüberschuss dem Eigenkapital zuzuführen. Dieses erhöht sich dadurch auf über 11,3 Millionen Franken. nm

Religiöse Werbung auf Bussen gibt zu reden

Recht Ein absolutes Verbot politischer und religiöser Werbung auf Bussen der Verkehrsbetriebe Biel (VB) sei nicht verfassungskonform. Zu dieser Erkenntnis gelangt ein Rechtsgutachten, das die VB in Auftrag gegeben hatten. Nun wollen sie mit einem Reglement politische und religiöse Werbung einschränken. Bis dieses Regelwerk ausgearbeitet ist, sistiert die VB allfällige Anfragen für Werbung, die davon betroffen ist. Letzten Sommer empörte sich ein Bieler Politiker konkret über ein Bibelzitat der christlichen Lysser Agentur C auf einem Fahrzeug der VB. Als Atheisten anschliessend ebenfalls Werbeplatz auf den Bussen kaufen wollten, erteilten die Verkehrsbetriebe eine Absage. Stattdessen gab sie ein Rechtsgutachten in Auftrag. nm

Auch das noch

Erstes Date für Mädchen mit Gott

Online «Dein Date: Gott. Spitzname: Daddy. Job: Rettungsdienst, Freund, König. Kann gut zuhören, ist immer für einen da, liebevoll, treu, kreativ.» So lautet der Steckbrief auf Gott in der Date-Box, die der Bibellesebund Schweiz online verkauft. Die Box soll Mädchen zwischen 11 und 15 Jahren «einen ersten Kontakt mit ihrem Glauben ermöglichen». Weiter enthält die Box ein Notizheft, ein Teelicht, einen Taschenspiegel und ein Armbändchen mit Herzanhängler. Für Buben gibt es die Box nicht, denn «daten» mit «Daddy»... Eher schwierig. Übrigens auch für Girls. nm



Fresko in der Kirche Blumenstein: Christophorus trägt das heilige Kind auf seinen Schultern.

Foto: Anton Genna

Ein Sommer mit dem Christusträger

Spiritualität Der Riese, der das Christuskind durch die Fluten trägt, heisst Christophorus. In Kirchen des Berner Oberlands ist er auffallend oft dargestellt. Ein breites Kulturprogramm widmet sich heuer diesem Heiligen.

Im Bahnhof Bern begrüsst einen seit Jahrzehnten hohlwangig, bärtig und rot gewandet die Büste eines Heiligen. Es ist Christophorus, ein katholischer Heiliger mitten in der reformierten Hochburg Bern. Er erinnert die Reisenden an die vorreformatorische Vergangenheit der Stadt. Mehr noch: Der Schutzpatron der Bundesstadt ist im Kanton Bern und hier vorab im Oberland auffallend präsent, auch jetzt noch, 500 Jahre nach Einführung des neuen Glaubens. In 16 Oberländer Kirchen sind – meist alte – Darstellungen

von ihm zu sehen, in Amsoldingen, Blumenstein, Brienz, Spiez, Meiringen und weiteren Orten.

Warum stand gerade Christophorus bei den Berglern des Mittelalters so hoch im Kurs? Vermutlich, weil er die Gläubigen vor Unwetter und Hagel und überhaupt vor allen erdenklichen Gefahren bewahrt – und weil er der Schutzheilige der Reisenden ist. Wer im unwirtlichen und rauen Gebirge reist, braucht in der Tat besonderen Schutz.

Nun soll der Sommer 2019 im Berner Oberland zu einem Christo-

phorus-Sommer werden. Unter der Ägide der Oekumenischen Akademie und der Thuner Kantorei finden in verschiedenen Gemeinden Anlässe statt, bei denen der Heilige im Zentrum steht. Ausgelotet wird er in Wort und Ton, Gottesdienst, Meditation und Pilgern (Kasten).

Schwer wie die ganze Welt «Christophorus hat auch uns Reformierten viel zu sagen, man muss diese Inhalte nur neu erschliessen», sagt der Leiter der Oekumenischen Akademie, der Pfarrer und Musi-

Legende, Kunst, Kirche und Musik

Christophorus 2019: So nennt sich die Veranstaltungsreihe, die sich diesen Sommer und Herbst dem heiligen Christophorus widmet. Den Auftakt macht am 1. Juni eine musikalisch-spirituelle Reise zu Orten der Kraft im Berner Oberland. Am Abend desselben Tages findet eine Konzertmeditation mit Pater Anselm Grün und dem Flötisten Hans-Jürgen Hufeisen statt. Es folgen unter anderem eine Sommerwoche in Einigen (8.–13. Juli), Pilgerwanderungen (24. Juli, 22. September und 27. Oktober) und die Konzerte der Thuner Kantorei mit der Legende «Christoforus» von J. G. Rheinberger (15. November in Meiringen, 16. und 17. November in Thun).

www.oekumenische-akademie.ch

ker Simon Jenny. Laut Legende war Christophorus ein wilder Riese, der nur dem mächtigsten Herrscher dienen wollte. Er folgte dem Rat eines Einsiedlers und trug als Fährmann Reisende durch einen Fluss. Eines Tages beförderte er auch ein Kind durch die Fluten. Das Kind wurde aber schwerer und schwerer; in der Mitte des Flusses wog es so viel wie die ganze Welt. Da erkannte Christophorus, dass es Jesus Christus war, den er auf seinen Schultern trug. Und dass er nun den grössten Herrscher gefunden hatte.

Religion ist auch Erleben

Simon Jenny sieht in dieser Legende, aber auch in den bildlichen Darstellungen des Heiligen wichtige Fragestellungen und Gedanken angelegt. «Christophorus ist ein wilder Riese, hat aber auch etwas Sanftmütiges, er will dienen», sagt er. «Im Kern haben wir es mit einer fürsorglichen Naturgestalt zu tun, die eines Tages dem Göttlichen begegnet, mitten im Fluss, der auf diese Weise zum Symbol für das Wasser des Lebens wird.» Macht und Ohnmacht, sich in den Dienst einer Sache stellen, mystische Erfahrungen in der Natur: Das alles sind Themen, die in der Gestalt des Christophorus eine lebensnahe Projektionsfläche finden. «Religion, auch die reformierte, hat nicht nur mit dem Verstand, sondern auch viel mit Erleben zu tun», betont Jenny.

Er leitet auch die Thuner Kantorei, die heuer das Oratorium «Christoforus» von Josef Gabriel Rheinberger (1839–1901) aufführt. Bei der näheren Auseinandersetzung mit diesem Heiligen gebar Jenny weitere Ideen; daraus entstand das Programm zum spirituellen und musikalischen Sommer. Hans Herrmann

Reformierte Ideen für mehr Gleichstellung

Frauenstreik Die Landeskirchen könnten konkrete Massnahmen ergreifen, sagen die evangelischen Frauen. Und untermauern dies mit sieben Thesen.

Um 15.24 Uhr am 14. Juni sollen Frauen die Arbeit niederlegen, fordert die Berner Gruppe des Frauenstreiktages. Denn mit 20 Prozent weniger Lohn im Schnitt würden sie an einem Arbeitstag ab diesem Zeitpunkt gratis arbeiten. Das Anliegen findet auch in Kirchenkreisen Resonanz. Mit «Gleichberechtigung. Punkt. Amen.» mobilisiert der Katholische Frauenbund zum

Streik. Und die Evangelischen Frauen Schweiz (EFS) schliessen sich mit sieben Thesen an – denn Gleichstellung sei auch bei den Reformierten noch nicht erreicht.

Für mehr Beachtung sorgen Unbezahlte Arbeit soll in Jahresberichten und Rechnungen der Kirchgemeinden transparent gemacht werden, lautet eine Forderung der

reformierten Frauen. Denn Freiwilligenarbeit werde vorab von Frauen getragen und erhalte erst Beachtung, wenn diese eines Tages nicht mehr erledigt werde. Mehr Familienfreundlichkeit und soziale Sicherheit für Angestellte mit Kleinstpensen sind weitere Anliegen der Evangelischen Frauen.

Auch bei den Rollenbildern in der reformierten Kirche, bei weib-

«Es braucht ein Umfeld, das den Frauen Kompetenz zuspricht.»

Dorothea Forster
Präsidentin Evangelische Frauen CH

lichen Ausdrucksweisen in der Spiritualität und bei der Friedensförderung erkennen sie Aufholbedarf. Und auch in den kirchlichen Gremien: Insbesondere bei den Führungspositionen sei ein ausgeglichenes Verhältnis der Geschlechter anzustreben. «Hierzu braucht es ein Umfeld, das den Frauen Kompetenz zuspricht», sagt EFS-Präsidentin Dorothea Forster. Es sei demotivierend, wenn man bereits auf der Stufe einer Kirchgemeindepräsidentin als Frau nicht ernst genommen werde. Die Kirchen könnten konkrete Massnahmen ergreifen, findet sie. Etwa, die Synode-Fraktionen dazu anzuhalten, gleich viele Männer und Frauen für Exekutiven zu portieren. Marius Schären

Bericht: reformiert.info/frauenstreik

«Wir fragen uns immer wieder, was uns verbindet»

Konfession Riki Neufeld kam aus Paraguay in die Schweiz. Der Mennonit arbeitet in Liestal im Ausbildungszentrum Bienenberg. Er kennt die vielen Wege, welche die Mennoniten gehen in der Welt.

Wir berichteten in der Mai-Ausgabe von «reformiert.» über Mennoniten in der Kolonie Little Belize im Staat Belize. Sie schotteten sich ab und haben strenge Regeln. Auch Sie sind Mennonit und leben in der Schweiz. Was verbindet Sie mit den Mennoniten in Little Belize?

Riki Neufeld: Der wichtigste gemeinsame Nenner ist sicher die Bekenntnistaufe im Erwachsenenalter und das Ziel, in der Nachfolge Jesu zu leben. Auch sind wir gegen den Wehrdienst. Aber wir sagen augenzwinkernd: Wo zwei Mennoniten sind, gibt es drei Meinungen. Das Spektrum an Frömmigkeitsstilen und Glaubensvorstellungen ist enorm breit, nur schon zwischen Bern und Langnau im Emmental.

«Es gibt viele Bekenntnisschriften, aber keine gilt für alle Mennoniten.»

Riki Neufeld
Referent Bildungszentrum Bienenberg

In Belize wird in den Mennonitenschulen der «Mennonitische Katechismus» gelesen. Gott erscheint darin sehr bedrohlich.

Ich kenne diesen Katechismus nicht. Auf dem Bienenberg machen wir keine Angstmacher-Theologie. Es gibt viele Bekenntnisschriften, doch keine gilt für alle. Die Mennoniten gingen geschichtlich und kulturell viele Wege, und das beeinflusste die jeweilige Theologie. So prägten die Aufklärung und das kritische Denken die Theologie der europäischen Mennoniten viel stärker als jene in Südamerika oder Afrika. Die Mennoniten in Afrika haben ihre Wurzeln auf dem afrikanischen Kontinent. Zum Christentum kamen sie durch die Begegnung mit den mennonitischen Missionswerken. Wir ringen immer wieder mit der Frage, was das Verbindende ist und wie wir es stärken können.

Die konservativen Gemeinschaften in Mittel- und Südamerika verzichten auf moderne Technologien



Riki Neufeld, 35

Neufeld wuchs in Paraguay auf und studierte mennonitische Theologie in Kanada. Die Liebe führte ihn 2011 in die Schweiz. Er arbeitet für den Jugendverband der Mennoniten der Schweiz und ist Referent im Bildungszentrum Bienenberg, in einem Ausbildungszentrum mennonitischer und täuferischer Gemeinden und Kirchen in Europa. Er lebt in Bern.



«Vielleicht suche ich stärker ein gemeinschaftlicheres Leben»: Riki Neufeld auf dem Bienenberg. Foto: Christian Aeberhard

und lehnen Musik und Tanzen ab. Das Leben soll schwer sein. Warum? Zunächst steckt wohl die Angst vor dem Wandel dahinter, wie sie in vielen Gemeinschaften auf der Welt besteht. Im Leben der Altmennoniten spielt zudem der Gehorsam eine grosse Rolle.

Woran zeigt sich das?

Ich zeige es an einer Geschichte: In Paraguay kidnappte eine paramilitärische Gruppe einen Altmennoniten, um Lösegeld zu fordern. Er war fünf Monate mit verbundenen Augen an einen Baum gekettet, bevor er freikam. Mein Vater besuchte ihn im Spital. Der Mann sagte: «Ich betete am meisten dafür, dass ich dem Gebot der Feindesliebe gehorchen kann.» So ausgeprägt ist bei Mennoniten der Gehorsam gegenüber dem Wort Gottes. Der absolute Gehorsam bewirkt aber auch,

dass sich kaum jemand traut, gelten-
de Regeln zu hinterfragen.

Kindern wird Gehorsam in Little Belize mit Züchtigung eingebracht.

In den konservativen Kolonien definiert Gehorsam stark die Gemeinschaft. Wie die Abschottung stiftet er Identität. Wer nicht gehorcht, wird ausgeschlossen, verliert seine Strukturen, die Familie. Die Angst davor ist gross, also gehorchen die meisten, obwohl sie an den Regeln zweifeln. In Europa ist Gehorsam durch seine Geschichte, unter anderem des Dritten Reichs, negativ besetzt. Die Menschen sind freier. Für konservative Mennoniten kann die Botschaft, dass Christus von religiösen Zwängen befreite, sehr kraftvoll sein. Viele offene Mennoniten bemühen sich, Menschen in konservativen Gemeinden mit dieser Botschaft zu unterstützen.

In was für einer Gemeinschaft wuchsen Sie auf?

Wir lebten in der Hauptstadt Paraguays, in Asuncion. Meine Grosseltern waren als Jugendliche aus Russland nach Paraguay geflüchtet, nachdem die Oktoberrevolution alles Religiöse bekämpft hatte. Schon Zarin Katharina die Zweite machte im 18. Jahrhundert klar: Mennoniten dürfen bei uns leben und müssen keinen Wehrdienst leisten, aber sie werden von der russisch-orthodoxen Umwelt abgeschottet.

Die Abschottung ist also kein theologisches Programm, sondern durch äussere Zwänge entstanden?

Ja. Deshalb wollten sich viele Mennoniten in Paraguay nicht weiter abschotten, sondern die Gute Nachricht Christi in Worten und sozialem Engagement leisten. Sie gründeten viele Schulen, in die auch die

Ärmsten des Landes gehen können. Das sind normale Schulen, in denen in Deutsch und Spanisch unterrichtet wird. Meine Mutter war auch noch gegen Alkohol und Tanzen. Für mich ist das kein Thema mehr. Jede Gemeinschaft ringt mit Kontinuität und Wandel. Das zeigt jede Abstimmung in der Schweiz.

Worin unterscheiden Sie sich als mennonitischer Jugendpastor vom reformierten Jugendpfarrer?

Die Unterschiede sind wohl nicht gross. Vielleicht suche ich stärker ein gemeinschaftliches Leben. Die Mennoniten haben ein ausgeprägtes Gemeinschaftsgefühl, Solidarität wird stark gelebt. Wir sind ständig mit der Frage beschäftigt, wie sich das bewahren lässt in einer Gesellschaft, die immer stärker individualisiert ist, auch im Glauben. Wir wollen das wahrhaftige Leben von Jesus, vom Mensch gewordenen Gott, teilen und danach unser Leben gestalten. In meiner Gemeinschaft in Biel debattieren wir viel und suchen Wege. Immer wieder taucht die Frage auf, wie wir Spannung aushalten, die durch unterschiedliche Meinungen entsteht.

Bei den Reformierten sind die einen für politische Einmischung, andere für reine Verkündigung. Wie ist das bei den Mennoniten?

Wir fragen auch immer wieder, was unsere soziale und politische Verantwortung ist – gerade in einem Land wie der Schweiz, wo man so stark politisch mitreden kann. In den meisten Gemeinden hält man sich zurück, auf der Kanzel politische Statements zu predigen. Andere möchten sich stärker politisch engagieren, je nach Prediger. Wir sind in Sachen Moralisierung generell zurückhaltender geworden. So kann bei uns Wehrdienst leisten, wer will. Dennoch möchten wir darüber diskutieren können.

Bekamen die Täufer im Reformationsjubiläumsgenügend Raum und Würdigung?

Ich finde schon. Ich nahm an verschiedenen Podiumsdiskussionen teil und fand das jedes Mal enorm wertvoll. Aber vielleicht ist das der Nicht-Schweizer in mir. Ich ringe nicht darum, als Teil der Reformation anerkannt zu werden. Meine Kollegen erleben das etwas anders. Ihr historisches Bewusstsein hat sich anders entwickelt als meines.

Interview: Delf Bucher, Anouk Holthuisen

Die Mennoniten in der Schweiz

Die Mennonitengemeinden in der Schweiz haben ihre Wurzeln in der Täuferbewegung der Reformationszeit im frühen 16. Jahrhundert. Sie gelten als älteste protestantische Freikirche. Anders als das mit Zwang durchgesetzte Modell der Volkskirche wollten sie eine auf Freiwilligkeit basierende und von der Obrigkeit unabhängige Gemeinde und praktizierten von Anfang an die Erwachsenentaufe. Wegen ihrer Kritik an der Allianz von Kirche und Obrigkeit wurden sie verfolgt. Dennoch verbreitete sich die nach einem ihrer Leiter, dem Niederländer Mennon Simons, benannte mennonitische Bewegung in Europa und später auch in Amerika. In der Schweiz konnten sich in die Gegenwart nur im Bernbiet täuferische Gemeinden halten. Die 13 zur «Konferenz der Mennoniten der Schweiz» gehörenden Gemeinden zählen rund 2300 Mitglieder. Über zwei Millionen täuferisch-mennonitische Christen gibt es weltweit, die grösste mennonitische Gemeinde lebt in Äthiopien.

«Wir sollten die Bibel neu entdecken»

Seminar Die Theologin Brigitte Kahl ruft dazu auf, sich die Bibel neu anzueignen. Im Juni ist sie in Biel zu Gast.

Wie steht es um das Bibelwissen?

Brigitte Kahl: Es herrscht ein Bibelnotstand. Die Bibel ist uns regelrecht abhandengekommen. Wir sind immer weniger dafür gerüstet, sie zurückzufordern. Dabei hat das Gewicht der Bibel in der Gesellschaft insgesamt gesehen keineswegs abgenommen, im Gegenteil; sie wird eifrig zitiert und gebraucht. Vor allem von rechts.

Was steht auf dem Spiel?

Gewinnen wir unsere Bibelkompetenz nicht zurück, verlieren wir unsere Substanz. Die Bibel wurde in Zeiten geschrieben, in denen alles zerstört worden ist, woran man geglaubt hat. Gerade in der heutigen Zeit mit unseren ökologischen, ökonomischen und sozialen Krisen hat uns die Bibel viel zu sagen. Ich verstehe das Buch als eine Art Menschheitsgedächtnis, das wir für unser Überleben brauchen.

Wie kann die Bibel wieder unter die Leute gebracht werden?

Vielleicht sollten wir anfangen, unseren Kindern, Enkelkindern und auch uns gegenseitig wieder biblische Geschichten zu erzählen. Geschichten mit einem Anfang und einem Ende, die neugierig machen auf einen neuen Anfang und ein anderes Ende. Interview: Nicola Mohler

Brigitte Kahl, 69

Die deutsche evangelische Theologin ist seit 1998 Professorin am Union Theological Seminary in New York. Zuvor hat sie im Bereich Bibel und Ökumene an der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität in Berlin gelehrt. Kahl dissertierte in Berlin über das Lukasevangelium.

«Reclaim the Bibel», Seminar mit Brigitte Kahl. 21. Juni 18.15–20 Uhr, 22. Juni 9.15–16.30 Uhr, Wyttenbachhaus Biel. Kosten: Fr. 130.–. Info und Anmeldung: zeitfragen@ref-bielbielne.ch



Die Erwartungen der Menschen an ihre Trauungsfeiern sind vielfältiger geworden.

Foto: Scott Webb/unsplash.com

Kirchlich heiraten ohne Kirche

Trauungen Mit dem Sommer kommt die hohe Zeit der Hochzeiten. Zwischen Kirche und freien Ritualen positioniert sich in Bern eine Gruppe von vier Frauen. Die reformierte Landeskirche interessiert das Konzept.

Modern und leicht, optisch und sprachlich sehr sorgfältig gemacht: So wirkt der Auftritt von «Feier & Flamme» im Internet. Es sind vier Frauen aus dem Kanton Bern, die «Trauungen mit Tiefgang» anbieten. Sie seien «liberal aus Überzeugung», nahe am Leben und theologisch fundiert, schreiben die Theologinnen und teils angehenden reformierten Pfarrerinnen.

Sind das nun kirchliche Trauungen oder nicht? Auf Wunsch des Paares werde die Trauung kirchlich eingetragen, sagt Susanne Kühni. Doch: «Uns interessieren die Geschichten der Paare, und zwar mit den schönen und schwierigen Aspekten.» Aber die Trauung solle theologisch fundiert sein, und ihre Haltung fliesse immer ein. Sie würden beispielsweise davon abraten, die Braut von ihrem Vater führen zu lassen, sagt Kühni: «Uns stört die patriarchale Symbolik.» Und egal, wie ein Paar dem Glauben verbun-

den ist: Eine Segnung führen die Theologinnen immer durch.

Offen für Ehe für alle

Mit dem Geschäftsverlauf seien sie «mehr als zufrieden», gibt die mit 36 Jahren älteste der vier Anbieterinnen zur Auskunft. Für das laufende Jahr hätten sie bereits Anfragen wegen fehlender Kapazitäten ablehnen müssen. Getraut haben die Frauen Paare bisher in Kirchen, an einem See, auf einem Campingplatz und auch in einem Blumenladen. «Auf unsere erste LGBT-Trauung warten wir allerdings noch, die würden wir sehr gerne durchführen», sagt Susanne Kühni.

Dass sie auch schwule, lesbische, bisexuelle und Transgender-Menschen (LGBT) trauen wollen, unterstreicht die «liberale Theologie», die sich das Quartett selbst auf die Fahne schreibt. Schon jetzt wendeten sich ganz unterschiedliche Personen an sie, sagt Kühni: «Die einen

«Uns interessieren die Geschichten der Paare, und zwar mit allen Aspekten.»

Susanne Kühni
Theologin bei «Feier & Flamme»

wünschen sich eine ganz freie Trauung, andere möchten explizit eine christliche Feier.»

Bei der Kirche stösst das Angebot der vier Frauen auf grosses Inter-

Stetiger Rückgang

Im Jahr 2000 trugen die reformierten Landeskirchen Bern-Jura-Solothurn (Refbejuso) 1889 kirchliche Trauungen ein. Im vergangenen Jahr waren es noch 979. Auch der Anteil Trauungen im Verhältnis zu den Mitgliederzahlen sank von 0.25 auf knapp 0.17 Prozent. Gemäss den Refbejuso-Zahlen verlief der Rückgang über die Jahre ziemlich stetig. Im Gegensatz dazu weist das Bundesamt für Statistik in den drei Kantonen einen leichten Anstieg bei den zivilen Trauungen aus: von 6524 im Jahr 2000 auf 6544 (2017).

esse. Matthais Zeindler, Leiter Bereich Theologie der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn (Refbejuso), kennt sie und findet: «Besonders vom übergemeindlichen Ansatz und von der Onlinepräsenz können wir lernen.» Und «Feier & Flamme» nehme ernst, dass auch junge Leute, die kirchlich heiraten möchten, sich oft nicht mehr bei der Kirchgemeinde vor Ort orientierten, sondern im Netz.

Der Landeskirche sei klar, dass die Erwartungen von Menschen an Feiern rund um biografische Übergänge vielfältiger geworden seien, sagt Zeindler. Da sie nahe bei den Menschen sein möchte, wolle sie sich auf diese Situation einstellen und diese als Möglichkeit ernst nehmen, das Evangelium zu kommunizieren. Konkret ist dazu ein «Runder Tisch Kasualien» geplant. «Wir möchten mit Interessierten eine Auslegung der Herausforderungen und Lösungsansätze machen», beschreibt Zeindler den Inhalt. Mit dabei sind Pfarrpersonen, die sich schon länger mit dem Thema beschäftigen – und die vier Frauen von «Feier & Flamme».

Abgrenzung zu Freien

Im Gegensatz zu deren Angebot sieht Matthias Zeindler andere freie Ritualbegleiterinnen und -begleiter durchaus als Konkurrenz zur Kirche. «Die Kirchenleitung empfiehlt den Kirchgemeinden auch, kirchliche Räumlichkeiten nicht für solche Angebote zur Verfügung zu stellen», stellt Zeindler klar. Damit wolle die Landeskirche einerseits ermöglichen, zwischen den Angeboten zu unterscheiden. «Andererseits ist für sie die Qualität ihrer gottesdienstlichen Handlungen entscheidend.» Und diese habe die Landeskirche dank Tradition, Erfahrung und gut ausgebildetem Personal zu bieten. Marius Schären

INSERATE

Schlafen an Top-Lage
#SCHAFFESDIHEI

Für eine Übernachtung spenden auf
www.swsieber.ch
oder SMS mit DIHE160
(CHF 60 oder anderer Betrag)
an die Nummer 488.

Sozialwerke Pfarrer Sieber
auffangen – betreuen – weiterhelfen

ZEW
ZENTRUM FÜR
WIRTSCHAFTLICHE
UND
SOZIALE
ARBEIT

Inselparadies Sardinien
27. SEPT. – 7. OKT. 2019
Mit Beatrix Böni

Zypern mit ERF MEDIEN
16. – 27. OKT. 2019
Den Sommer verlängern

Naturparadies Namibia
4. – 21. SEPT. 2019
Spektakuläre Wüsten
und tierreiche Savannen

kultour
052 235 10 00 | WWW.KULTOUR.CH

DOSSIER: Digitale Kirche



Beten auf Twitter

Jeden Abend findet im sozialen Netzwerk Twitter die #twomplet statt. Für das Abendgebet braucht es nur ein Handy und einen Twitteraccount. Beim Selbstversuch überrascht, dass sich im virtuellen Raum ein Gemeinschaftsgefühl einstellt.

#twomplet

@twomplet

Tweets
147.000

Folge ich
2.142

Follower
2.642

Gefällt mir
42.300

Listen
1

Das gemeinsame Abendgebet auf Twitter. Verschiedenste Tweeps beten seit 01/2014 abends um 21h gemeinsam hier auf Twitter. Lust mitzumachen? Einfach melden.

☉ Fragen bitte an @DerHeidi_, Passwort auch zu erfragen bei @schibulska, @gdrbaby, @hanna_unterwegs

🔗 doodle.com/poll/8ge4x42y...

📅 Beigetreten Januar 2014

📷 7.048 Fotos und Videos

Das Gebet ist für mich intim und etwas Gemeinschaftliches zugleich. Im Moment des Betens verbinde ich meine persönlichen Anliegen mit denen der Mitbetenden. Daraus kann eine kraftvolle Dynamik entstehen. Der klassische Ort dafür ist der Gottesdienst und der Raum meistens eine Kirche.

Die Energie des Gebets entsteht durch die physische Gemeinschaft der Betenden in einem Raum mit seinen Mauern, und dem Klang des gemeinsam gesprochenen Wortes. Zum Beispiel im gemeinsam gesprochenen Unservater.

So dachte ich zumindest. Wie ist es aber nun, wenn das alles nicht da ist? Wenn Raum, Ton und Körper, wenn alles Physische fehlt? Wenn das Gebet auf einem Twitter-Account im Internet stattfindet?

Zurück vom Lauftraining

Um 21 Uhr soll es losgehen. Jeden Abend startet die #twomplet, das gemeinsame Abendgebet auf Twitter zur gleichen Zeit. Alles, was ich zum Mitbeten brauche, sind ein Twitter-Account und mein Handy. Ich sitze in meiner Küche und habe noch die Sportschuhe vom Lauftraining an. Anders, als wenn ich ein Angebot innerhalb der Kirchenmauern wahrnehmen würde, kann ich bei Twitter gleich in medias res gehen. Keine Anfahrt, kein Umziehen. Das gefällt mir, weil es unkompliziert ist. Aber erreicht mich das Abendgebet im Netz auch geistlich? Ich bin gespannt.

Die #twomplet wird immer von einer Person geleitet. Sie oder er ist Vorbeterin oder Vorbeter. Wer die Aufgabe übernimmt, hat sich zuvor in einen Doodle-Kalender eingetragen. Alle, die möchten, sind grundsätzlich frei mitzumachen. Allerdings ist der Ablauf des Gebets vorgegeben. Angelehnt ist die #twomplet, eine Wortkombination aus Twitter und Komplet, an die klösterliche Tradition des Nachtgebets. Die konfessionelle Prägung des Vorbetenden fließt ein, aber das Gebet ist explizit ökumenisch.

An diesem Abend begrüßt mich und alle anderen, die online sind, die Vorbeterin mit dem Twitternamen @hanna_unterwegs. Wie viele Menschen noch mitbeten, weiss ich nicht. Falls ich genauer wissen möchte, wer diese Hanna ist, kann ich auf ihrem Account mehr über sie erfahren.

Hanna begrüßt uns Follower aus Karlsruhe. Dann teilt sie uns mit, dass wir still mitbeten können oder laut, was in diesem Fall heisst, dass wir retweeten, also unter dem Hash-

tag #twomplet etwas schreiben. Auf die Begrüssung folgt ein Psalm. Langsam gewöhne ich mich daran, dass sekundlich neue Tweets auf meinem Bildschirm eintrudeln.

Ich kann mich auf den Inhalt einlassen und die Form vernachlässigen. Jetzt postet die Vorbeterin einen Link zu einem Youtube-Video. Der Link führt mich auf ein Musikvideo. Ich klicke es an, und die Musik erklingt. An dieser Stelle bedauere ich zum ersten Mal, dass hier etwas bloss digital und nicht analog passiert. Live gespielte Musik würde mich schon auf andere Weise berühren, denke ich.

Geteilte Gebete

Mehr Empathie entwickle ich wieder, als der Aufruf kommt, seine persönlichen Fürbitten zu twittern. In diesem Moment bekomme ich ein Gefühl dafür, dass andere Menschen mit mir jetzt gerade am gleichen virtuellen Ort sind. Ich sehe es an ihren Tweets. In den persönlichen Fürbitten wird Intimes geteilt. Das berührt mich. Ich erlebe, wie Menschen um Dinge bitten, für die auch ich beten kann. Manche Menschen teilen auf diese Weise gar ein Stück von ihrem Leben mit der «Twittergemeinde».

Nun entsteht ein Gemeinschaftsgefühl. Dieses Gefühl wird noch verstärkt, indem einige Follower Anteil an den Fürbitten nehmen. Sie markieren die Tweets mit einem «Gefällt mir» oder retweeten diese. Die Vorbeterin hat jetzt die Aufgabe, das Gebet zusammenzuhalten und genau wie in einem klassischen Gottesdienst in das gemeinsame Unservater münden zu lassen.

Unkompliziert und offen

Am Ende meiner ersten #twomplet bin ich überrascht. Ich lege mein Handy beiseite und spüre einen gewissen Frieden in mir. In diesen 40 Minuten war ich in einer Gemeinschaft unterwegs, obwohl sie bloss virtuell war.

Das gemeinsame Gebet hat mich erreicht. Die Unkompliziertheit der Methode und die Offenheit in der Haltung haben mich angesprochen. Mir gefällt die Möglichkeit gemeinsam zu beten, egal, wo man sich gerade aufhält. Constanze Broelemann

Am 2. Juli leitet «reformiert.»-Redaktorin Constanze Broelemann ein #twomplet. Es beginnt um 21 Uhr.

www.twitter.com/twomplet

→ Auszug aus dem Abendgebet vom 1. Mai 2019

#twomplet @twomplet Folgen

Guten Abend aus Karlsruhe und herzlich willkommen allen Mitbetenden zu unserem ökumenischen Abendgebet auf Twitter, wo immer ihr auch seid. Ich bin @hanna_unterwegs und freue mich, heute abend mit euch zu beten. #twomplet (h_u)

12:01 - 1. Mai 2019
3 „Gefällt mir“-Angaben

#twomplet @twomplet Folgen

Ihr könnt die Twomplet still mitbeten oder, wenn ihr wollt, auch antworten und retweeten. Benutzt das Hashtag „#twomplet“ für eure Antworten. Das verbindet. #twomplet (h_u)

12:02 - 1. Mai 2019

#twomplet @twomplet Folgen

Lasst uns jetzt für unser Abendgebet zur Ruhe kommen. #twomplet (h_u)

12:03 - 1. Mai 2019
1 „Gefällt mir“-Angabe



Dr. Anja K. Peters @thesismum

Tweets 112.000

Folge ich 1.245

Follower 3.194

Gefällt mir 130.000

Listen 8

Mum of 4, very fond of @AndrHePeters, nurse, nursing historian, Catholic, feminist, Labour. Stubborn.

European Union

anja-peters.de

Beigetreten Dezember 2012

Fotos und Videos

«Mit dem Baby im Arm wurde ich Vorbeterin»

Anja K. Peters, Theoretische Medizinerin, ist Vorbeterin auf Twitter. Zum digitalen Beten kam sie, weil für sie als Mutter die Zeit ein knappes Gut ist.

«Ich bin Gottesdienstbeauftragte in Neubrandenburg. Das ist ein ehrenamtlicher liturgischer Dienst in der römisch-katholischen Kirche. Das Vertrauen, diese Funktion ausüben zu können, schöpfte ich aus meinen Erfahrungen als Vorbeterin auf Twitter. Über den Twitteraccount @_twaudes, eine Kombination aus Twitter und Laudes, leite ich seit 2015 mindestens ein Mal pro Woche das Morgengebet. Man findet uns unter dem Hashtag #twaudes. Da ich vier Kinder habe, kann ich es mir morgens gut einrichten, wenn alle aus dem Haus sind.

Getragen durch Gebete Aufs digitale Beten kam ich durch eine schicksalshafte Zeit. 2014 hatte mein Mann einen schweren Unfall, zeitgleich merkte ich, dass ich mit dem vierten Kind schwanger war. In diesen bewegenden Wochen schloss uns jemand auf #twomplet, dem Abendgebet auf Twitter, ins Gebet mit ein. Weitere Gebete, auch nach der Geburt des Kindes, das ein Frühchen war, folgten. So lernte ich diese Plattform kennen.

Die Gebete trugen mich sehr. Da ich für längere Zeit nicht in den Sonntagsgottesdienst gehen konnte, betete ich mit dem Säugling auf dem Arm zusammen mit anderen auf Twitter und spürte so Gemein-

schaft. 2012 hatte ich zu twittern begonnen. Damals arbeitete ich an der Doktorarbeit, hatte drei Kinder und war oft allein. Ich begann, mich wissenschaftlich auf Twitter auszutauschen, auch mit anderen promovierenden Müttern – daher mein Twittername @thesismum.

Zeit für die Gedanken Als im #twomplet ein Vorbeter ausfiel, sprang ich ein. Ich konnte mich in die Gebetsgemeinschaft einbringen, obwohl ich ein Baby auf dem Arm trug. Beim Vorbeten orientiere ich mich am Stundengebet. Ich zerlege die Psalmen in einzelne Tweets und baue Musik ein.

Sonntags gehe ich in die Messe, die Eucharistie ist mir wichtig. Das Beten auf Twitter ist kein Ersatz, sondern eine Ergänzung. Gemeinschaft spüre ich auch dort durch die Reaktionen. Einige Leute aus dem digitalen Gebetsraum habe ich später im realen Leben kennengelernt. Gebete auf Twitter sind niederschwellig und kommen in Häppchen daher. Man hat mehr Zeit, darüber nachzudenken, als in einer Messe. Sie sind an keine Konfession oder Institution gebunden. So soll es bleiben, damit auch Kirchenferne Zugang finden zum Gebet. Und es gibt keine Diskussionen».

Aufgezeichnet: Anouk Holthuisen



Ragnar Heil @ragnarh

Tweets 20.900

Folge ich 5.401

Follower 5.059

Gefällt mir 28.100

Listen 39

#Quest #mspartner #Microsoft #MVP #ModernWorkplace #Office365 #Yammer #MicrosoftTeams #Headsets #Metalogix @bds_soz @wo_de

Felsberg (Nordhessen), Germany

ragnar.blog

Live-Videos ansehen

Beigetreten März 2007

Geboren 1973

2.402 Fotos und Videos

«Mehr Digitales wäre extrem einfach»

Für Ragnar Heil ist digitales Arbeiten normal. Den Mitarbeiter einer Microsoft-Partnerfirma betreibt, dass Kirchen kaum Onlineformate nutzen.

«Wie kann die Kirche digitaler werden? Die Frage treibt mich um. In meinem Beruf bewege ich mich in einem hochdigitalisierten Umfeld. Bei Quest, eine Partnerfirma von Microsoft, verkaufe ich Tools rund um Office 365 für gemeinsames Arbeiten. Ich mache immer Homeoffice, ausser wenn ich Konferenzen besuche. Mit den 4000 Kolleginnen und Kollegen weltweit kommuniziere ich über Chats, Videokonferenzen und Systeme für Dokumentenmanagement, die ich mitgestalte.

Schauen sich die Kirche an, wird mir manchmal ein bisschen weh, wie weit entfernt sie vom digitalen Leben und Arbeiten ist. Auch wenn es einige tolle Initiativen gibt wie zum Beispiel die ökumenische Bewegung Kirchehoch2, die auch eine digitale Gemeinschaft ist.

Ergänzen, nicht ersetzen Ich bin evangelisch aufgewachsen und besuchte nach einem Glaubenserweckungsereignis mit 19 Jahren verschiedene Freikirchen. Heute gehe ich mit meiner Frau, einer Spanierin, und den drei Kindern in eine katholische Gemeinde. Mit 46 Jahren sind meine Frau und ich weitaus die Jüngsten dort.

Vieles in der Kirche lässt sich nicht durch digitale Formate ersetzen. Ein normaler Gottesdienst, in dem ich offline bin, bringt mich in eine Tiefe und Stille, die nicht entsteht, wenn ich einen Gottesdienst im Internet anschau.

Mein Handy und die herumrennenden Kinder lenken mich zu stark ab. Trotzdem wäre es gut, wenn Gemeinnden Predigten als MP3 oder Stream ins Netz stellen würden für die, die nicht kommen können. Das wäre extrem einfach! Und sie könnten öfter mit Whatsapp und Facebook zu Veranstaltungen einladen.

Futter fürs Herz Vor allem sollten Christinnen und Christen ihre Visionen vermehrt online teilen und anderen zugänglich machen. Mit digitalen Formaten, vor allem Instagram Stories und Snapchat, würden Gemeinden Jünger abholen und Menschen, die mit Kirche wenig am Hut haben. Ich selbst betreibe mit einer Kollegin und einem Kollegen die Seite Kontemplation auf Facebook. Dort posten wir Zitate von christlichen Mystikerinnen und Mystikern, die wir in Büchern, Blogs oder digitalen Medien finden. Damit möchten wir den 5900 Followern eine Inspiration für den Tag geben, sie stärken. Wir diskutieren nicht über die Zitate, denn sie sollen nicht in den Kopf gehen, sondern ins Herz.»

Aufgezeichnet: Sabine Schüpbach

Twitter post by #twomplet: Wir feiern diese Twomplet im Namen des Vaters, und im Namen des Sohnes, und im Namen des Heiligen Geistes. Amen. #twomplet (h_u)

Twitter post by #twomplet: Lied: Taizé – Bless the Lord my soul youtube.com/watch?v=t4Svh- ... #twomplet (h_u)

Twitter post by #twomplet: Dein ist der Tag, und Dein ist die Nacht. Laß das Licht Deiner Wahrheit um uns leuchten, wenn das Licht des Tages vergeht. Gewähre uns eine ruhige Nacht und ein seliges Ende. #twomplet (h_u) #twomplet (h_u)

Twitter post by #twomplet: Gott, wir bringen unsere Fürbitten vor Dich – die ausgesprochenen, aber genauso die stillen. #twomplet (h_u)



reflektionen @REF_ktionen

Tweets 3.237

Folge ich 403

Follower 608

Gefällt mir 20.600

Theologie Studentin mit vielen Fragen. Bloggt zwischendurch. Mag Katzen, Earl Grey, Musik, Serien und Podcasts. #digitaleKirche

Schweiz

reflektionenblog.wordpress.com

Beigetreten Oktober 2016

416 Fotos und Videos

«Die digitale Welt hat mir Freiraum eröffnet»

Früher schrieb die 24-jährige Theologiestudentin Lea Zeiske die Gebete auf Karteikarten. Heute nutzt sie für ihre Spiritualität Apps und Twitter.

«Wenn ich am Sonntag nicht in den Gottesdienst gehe, dann fehlt mir etwas. Diese soziale Komponente der Glaubensgemeinschaft ist mir sehr wichtig: In der Kirche unterseem im Berner Oberland treffe ich Menschen, denen ich sonst vielleicht nicht begegnen würde.

Die Mitglieder der Freikirche BewegungPlus sind für mich wie eine erweiterte Familie. Dazu kommt, dass ich mich in Kirchenräumen wohl fühle und ich während dem Gottesdienst bewusst mein Handy ausschalte und nicht erreichbar bin.

Diesen sozialen Aspekt finde ich auch in der digitalen Welt. Seit Beginn des Theologiestudiums an der Universität Bern habe ich viele offene Fragen bezüglich meines Glaubens, die in den Hörsälen nicht diskutiert werden. In Podcasts wie «Hossa Talk» oder «Worthaus» hingegen fand ich erste Antworten auf meine Fragen.

In der Theologen-Blase Im Internet hat sich mir eine ganz neue Welt eröffnet. Zuerst war ich auf Facebook und Instagram aktiv. Doch das wurde mir rasch zu zeitaufwendig. Zudem begann ich, mich mit anderen Leuten zu vergleichen. Deshalb eröffnete ich einen Twitter-Account und habe mir ganz bewusst eine Bubble erschaf-

fen, die aus vielen Pfarrerinnen und Pfarrern besteht.

Mit Twitter verbinde ich verschiedene Lebenswelten: Abends bete ich beispielsweise auf #twomplet und tagge in einer Fürbitte einen Menschen, von dem ich weiss, dass es ihm nicht gut geht. Doch ich nutze nicht nur Twitter für meine Spiritualität. Auf dem Handy habe ich eine Bibel-App, meditiere morgens 15 Minuten im Zug mit einer Exerziten-App. Früher schrieb ich meine Gebete auf Karteikarten, die ich mit mir herumtrug.

Bereicherung Glaubensleben Die digitale Welt hat mir einen Freiraum eröffnet, um über meinen Glauben nachzudenken, mich auszutauschen, neue Menschen kennenzulernen. Ich erlebe sie als eine riesige Bereicherung. Sie bringt eine Vielfalt und Interaktivität in mein Leben. Dennoch will ich auf die physische Gemeinschaft mit Gläubigen nicht verzichten.

Ich verstehe nicht, dass die Kirchen oder andere Bewegungen die digitale Welt und die sozialen Medien nicht besser nutzen. Klar ist in der digitalen Welt per se nicht alles gut, aber sie bereichert den theologischen Austausch und das Glaubensleben im Netz ungemein.»

Aufgezeichnet: Nicola Mohler



Dominik von Allmen @Dominik_vAllmen

Tweets 45

Folge ich 335

Follower 216

Gefällt mir 557

Macht etwas mit Kirche.

Biel, Switzerland

Beigetreten September 2017

43 Fotos und Videos

«Beides funktioniert nur noch miteinander»

Doktorand Dominik von Allmen lebt und glaubt zwar intensiver im realen Kontakt. Doch auf Twitter erfährt er Innovatives und Ermutigendes.

«Ich bin wie alle in meinem Alter mit Facebook und anderen sozialen Medien aufgewachsen. Aber ich war immer eher nur Zuschauer. Ich sah nie einen Sinn darin, jeden eigenen Schritt mitzuteilen. Ausserdem motiviert die Datensammelwut der Giganten nicht gerade dazu.

Vor zwei Jahren habe ich dann per Twitter über eine Tagung berichtet. Da entdeckte ich, dass auf diesem Kanal ganz viele spannende Leute im Bereich Theologie und Kirche zu finden sind. Diese Vernetzung über Grenzen hinweg inspiriert. Und es ermutigt, dass so viele innovativ arbeiten an neuen Formen von Kirche. Ausserdem habe ich gemerkt, dass es viele andere in meinem Alter gibt, die an ähnlichen Fragen interessiert sind wie ich. Twitter wurde für mich so zu einem Fenster in eine weitere Welt.

Mehr digitale Individuen Aufgewachsen bin ich sowohl landes- als auch freikirchlich. Im evangelischen Gemeinschaftswerk war ich bis zu Beginn des Theologiestudiums aktiv, und bis heute fühle ich mich hier sozial zuhause.

Ich begann dann aber die Landeskirche zu entdecken, wo ich mich in der Synode nun auch kirchenpolitisch betätige. Theologisch daheim bin ich in der Landeskirche. Hier se-

he ich, dass die Kirche als Institution ihre Anliegen nur begrenzt über digitale Kanäle vertreten kann. Denn sie erweitern vor allem die Wahrnehmung dessen, was einen ohnehin schon interessiert.

Soziale Medien funktionieren am besten über Individuen: Man folgt und reagiert auf Personen, die man kennt oder die einen inspirieren. Man ist dabei, wenn niederschwellig etwa mit Fotos Anlässe und Gedanken geteilt werden. Die Kirchen können mit ihrer Präsenz helfen, Personen, die ein Flair dafür haben, Resonanz zu verschaffen. Darin sehe ich den digitalen Weg der Kirchen. Sie sollten Inhalte also eher kuratieren als selbst erstellen.

Ein Hintergrundrauschen Rückmeldungen von Personen ausserhalb der Kirche erhalte ich auf Tweets und Blogbeiträge kaum. Am ehesten komme ich mit ihnen ins Gespräch an Trauungen oder anderen Festen oder über die Nennung meines Berufs.

In der Realität empfinde ich meine Spiritualität und den Glauben intensiver, aber eher punktuell. Die digitale Welt aber ist wie ein Hintergrundrauschen, das in die Realität einfließt. Bei mir funktioniert beides nur noch miteinander.»

Twitter post by #twomplet: Für alle, die neues Leben in sich tragen und sich auf die Geburt vorbereiten, die sich fragen, ob sie mit allem zurecht kommen und alles schaffen werden und wie sich ihr Leben verändern wird. Für @gdrbaby, @ZielKost und alle anderen. #twomplet (h_u)

Twitter post by #twomplet: Gott, wir bringen unsere Fürbitten vor Dich – die ausgesprochenen, aber genauso die stillen. #twomplet (h_u)

Twitter post by Distelblüte @distelblute: Danke für die vielen Menschen, die sich in Sachsen und anderswo mutig gegen Nazis positioniert haben. Wir brauchen diesen Mut. Und zuversicht. #Twomplet

Twitter post by #twomplet: Für alle, die um jemanden trauern, der nicht mehr bei ihnen ist und eine große Lücke im Leben und in der Welt hinterlassen hat, vor Monaten oder gerade erst. Für L, N und K. Für die Angehörigen und Freund*innen von @NBBretschneider, und für alle anderen. #twomplet (h_u)

Twitter post by #twomplet: Guter Gott, erhöre unsere Bitten, wo sie Deinem Willen entsprechen. #twomplet (h_u)



Sabrina Müller

@MuellerBSabrina

Tweets
2.065

Folge ich
536

Follower
698

Gefällt mir
3.116

Listen
4

Lecturer #PracticalTheology @ UZH_ch Manager at @Kirche-DenkenUZH #Kirchenentwicklung & #Digitalisierung, #streetart lover & #coffee

📍 Zürich, Schweiz

🌐 godthoughts.ch

📅 Beigetreten September 2013

📷 546 Fotos und Videos

«Im digitalen Raum ist Platz für Debatten»

Theologie Für die Theologin Sabrina Müller ist es Aufgabe aller Pfarrerinnen und Pfarrer, dort präsent zu sein, wo theologische Diskussionen stattfinden. Also auch in den sozialen Medien.

Sind Sie meistens online, wenn Sie beten?

Sabrina Müller: Nein, das nicht. Aber ich bin häufig digital unterwegs. Ab und zu nehme ich an #twomplet, dem Abendgebet auf Twitter, teil oder beteilige mich in Netzwerken wie der ökumenischen Bewegung Kirchehoch2. Sie entstand spontan, wird jetzt aber von Kirchen in Deutschland unterstützt. Vor allem aber pflege ich viele persönliche Kontakte via soziale Medien. Dieser Austausch kann genauso spirituell oder religiös sein wie bei Begegnungen in der Kirchgemeinde.

Was ist auf Facebook und Twitter anders als beim Kirchenkaffee?

Ein Vorteil ist sicher, dass man an keine Zeit und keinen Ort gebunden ist. Wer zum Beispiel in einer Trauergruppe auf Facebook ist und mitten in der Nacht eine Krise hat, kann fast sicher sein, dass irgendjemand antwortet. Zudem ist es leichter das passende Umfeld zu finden, um sich mit Menschen auszutauschen, die ähnliche Interessen und Fragen haben. So bilden sich neue religiöse Räume über den physischen Kirchenraum hinaus.

Und welche Lebenswelten finden typischerweise in diesen digitalen Räumen zusammen?

Das ist natürlich sehr unterschiedlich. Oft machen in den Gruppen aber Menschen mit, die sich der Kirche zwar noch in irgendeiner Form verbunden fühlen, aber das Gefühl haben, dass sie in keine Ortsgemeinde passen. Einer der Leitbegriffe ist #thegiftofnotfittingin. Unter diesem Hashtag tauschen sich Gleichgesinnte in den sozialen Medien über Lebens- und Glaubensfragen sowie über neue Formen von Kirche und christlicher Gemeinschaft aus. Auch die Hashtags #digitalekirche, #digitalwonderer oder #wewonder sind beliebt.

Haben diese digitalen Wunderer oder Wanderer etwas gemeinsam? Sie sind auf der Suche nach gemeinsam gelebter Spiritualität. Sie haben lieber offene Fragen als schnelle Antworten. Theologie interessiert sie, konfessionelle Unterschiede oder Mitgliederzahlen nicht.

Wenn man sich nicht physisch trifft, ist es doch schwierig, ein Gemeinschaftsgefühl zu entwickeln.

Aus den zunächst digitalen Kontakten ergeben sich durchaus auch physische Treffen. Die Trennung in eine reale, analoge und eine virtuelle, digitale Welt lässt sich heute nicht mehr aufrechterhalten. Gerade für Digital Natives, die mit dem Internet aufgewachsen sind, gehört beides zusammen. Mal sind sie online, dann wieder offline unterwegs. Die Grenzen sind fließend.

Aufsehen erregte der Segensroboter BlessU-2 an der Weltausstellung Reformation in Wittenberg. Wie funktioniert er?

Ähnlich wie bei einem Bancomaten konnten Besucher dort wählen, in welcher Sprache ihnen ein Segen zugesprochen werden soll und ob dieser eher eine Ermutigung oder Erneuerung beinhalten sollte. Das daraufhin vorgelesene Segenswort konnte als Papierausdruck mitgenommen werden.

Die meisten Leute werden das nur aus Spass gemacht haben.

Das mag sein. Kürzlich aber wurden die Feedbacks der Menschen, die sich von BlessU-2 einen Segen haben zusprechen lassen, ausgewertet, und sie zeigen: Nicht wenige fühlten sich durchaus gesegnet.

Online wird auch häufig füreinander gebetet, oder?

Ja, auf Facebook werden Anliegen gepostet, auf Twitter sind diese zum Beispiel unter dem Hashtag #pray-

for zu finden, oder dann gibt es Apps wie zum Beispiel «Churchhome global». Man kann dort ein Anliegen deponieren, und wenn jemand für einen betet, steigen auf dem Smartphone Herzli auf. Natürlich ergeben sich da auch kritische Fragen. Dennoch sind auch solche Erfahrungen gelebte Religion.

Dabei beklagen sich gerade in der reformierten Kirche viele Menschen über zu wenig sinnliche Erlebnisse. Segensgottesdienste zum Beispiel sind beliebt.

Die Segensgottesdienste mit der Hand auf der Schulter und einem persönlichen Wort finden vielleicht zweimal im Jahr statt. Das eine schliesst das andere nicht aus. So wieso sollte man Ortsgemeinden und digitale Netzwerkvereine nicht gegeneinander ausspielen.

Dennoch: Ist die Kirchgemeinde schon fast ein Auslaufmodell und die online-Gemeinde die Zukunft?

Für die Angebote der Ortsgemeinden ist nach wie vor ein Bedarf da. Das Digitale funktioniert einfach komplett anders. Vieles entsteht durch

«Sie haben lieber offene Fragen als schnelle Antworten. Theologie interessiert sie, konfessionelle Unterschiede oder Mitgliederzahlen nicht.»

Selbstorganisation. Um dort als Kirche dabei zu bleiben, muss der Auftritt in den sozialen Medien Teil der Aufgaben im Pfarramt werden.

Inwiefern entsteht Theologie in diesen Netzwerken?

Damit religiöse Erfahrungen, Glauben und Spiritualität zur Theologie werden, braucht es einen öffentlichen und reflexiven Diskurs. Beides ist im digitalen Raum möglich, und viele spirituell Suchende pflegen und schätzen genau diese Diskussionen, die online mehr Platz haben als in vielen Ortsgemeinden.

Sabrina Müller, 39

Die promovierte praktische Theologin ist theologische Geschäftsführerin des Zentrums für Kirchenentwicklung in Zürich und forscht mit am Projekt «Digital Religion(s)». Zudem ist Sabrina Müller Mitglied in internationalen theologischen Fachgremien und arbeitet an ihrer Habilitation über «Religiöse Erfahrung und ihre lebensgestaltende Kraft». Bis 2015 war Müller Pfarrerin in Bärenwil (ZH).

Was kann die Kirche vom digitalen Kirchenraum lernen?

Ganz klar Partizipation und Dialog. Menschen, die in digitalen Netzwerken unterwegs sind, hören ungern einfach nur zu, sie wollen ihre Meinung teilen. Je jünger sie sind, desto mehr gilt: Bilder sind wichtig, Text allein funktioniert nicht.

Wozu braucht es bei so viel Partizipation überhaupt noch Pfarrerinnen und Pfarrer?

Für mich gehört es selbstverständlich zu den Aufgaben von Pfarrpersonen, in theologische Diskussionen einzusteigen, dort wo sie stattfinden. Wenn das immer häufiger in den sozialen Medien ist, sollte man dort dabei sein. Die Hauptaufgabe von Pfarrpersonen ist für mich, das Priestertum aller Glaubenden zu fördern, andere darin zu unterstützen, religiös sprach- und ausdrucksfähig zu werden.

Reicht es, einfach nur dabei sein? Ist es nicht wichtig zu wissen, worauf man sich im Glauben beruft?

Darum bin ich auch ein Fan von Bekenntnissen. Aber man muss akzeptieren, dass die eigene Meinung eine unter vielen ist. Ich bin überzeugt: Kirchliche Innovation entsteht immer dort, wo Traditionelles auf das jeweilige Umfeld trifft.

Sehen Sie digitale religiöse Bewegungen nur positiv?

Nein, da bleibt vieles zu hinterfragen. Ich habe Verständnis, wenn man sich mit digitalen Entwicklungen schwertut. Es ändert aber nichts daran, dass sie eine Realität sind. Statt zum Beispiel Jugendlichen zu predigen, sich nicht zu oft auf sozialen Medien zu bewegen, sollte man ihnen die nötigen sozialen und ethischen Kompetenzen im Umgang damit vermitteln. Denn, um am christlichen Menschenbild anzuknüpfen, sie sind immer schon geliebt und wertvoll, unabhängig der Anzahl von Likes und Follower.

Interview: Christa Amstutz, Constanze Broelemann

Forschung und Praxis im digitalen Zeitalter

Die Auswirkungen der Digitalisierung beschäftigen Gesellschaft und Forschung zunehmend. Zur Digitalisierung im Bereich Religion wurde aber bisher kaum intensiv geforscht. Mit «Digital Religion(s)» entsteht nun an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich ein interdisziplinärer Forschungsverbund unter der Leitung des Praktischen Theologen Thomas Schlag (Zentrum für Kirchenentwicklung) und des Ethikers Markus Huppenbauer (Zentrum für Religion, Wirtschaft und Politik).

Beteiligt sind Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Disziplinen wie Religions- und Islamwissenschaften, Medienwissenschaften, Soziologie, Psychologie, Ökonomie, Robotik,

Recht und andere mehr. Es sollen sich Forschende verschiedener Universitäten im In- und Ausland vernetzen. Geforscht wird in drei grossen Themenkreisen. Im ersten Bereich wird die religiöse digitale Praxis von Individuen untersucht, etwa in Online-Trauerforen, in der Seelsorge und in digitalen Gebetsritualen. Welche neuen Glaubensformen bringt die digitale Vielfalt, Reichweite und Schnelligkeit mit sich? Und was bewirken die freie Meinungsäusserung und das kreative religiöse Experimentieren?

Im zweiten Bereich geht es um die digitale Praxis von religiösen Gemeinschaften. Wie etwa stellen Kirchen ihre Überzeugungen im Netz dar, und wie verändert sich dadurch die «Kommunikation des Evangeliums»? Dabei wird auch den Auswirkungen auf die traditionellen professionellen Autoritäten

nachgegangen und Fragen nach der Definitionshoheit über Religion und Glaube gestellt.

Ein dritter Forschungsbereich befasst sich mit theologischen und ethischen Fragen. Wird das Internet durch seine Allpräsenz und Allwissenheit selbst zum neuen Gott? Wie ist damit umzugehen, wenn von «Cybergrace» statt von Rechtfertigung gesprochen wird und Segensroboter gebaut werden? Und gibt es angesichts der digitalen Erinnerungsspeicher ein Menschenrecht auf Vergessen?

Digitale Präsenz

Nicht nur in der Forschung auch in der Praxis ist in Sachen Digitalisierung in Zürich einiges in Bewegung. Mit dem Projekt «RefLab», das im nächsten Jahr startet, lanciert die reformierte Landeskirche des Kantons Zürich

ein digitales «Laboratorium mit Netzwerkcharakter». Ziel ist, eine Plattform aufzubauen, auf der auch eher kirchenferne Menschen über aktuelle theologische, ethische und gesellschaftspolitische Fragen miteinander ins Gespräch kommen. Das Label will für «offenes Fragen, neugieriges Zuhören und miteinander Lernen» stehen. Die Themen sollen im Austausch entstehen. Um jüngere, kulturräffine und kosmopolitische Menschen anzusprechen, wird via Social Media und Podcasts kommuniziert.

Angesiedelt ist das Projekt in der Abteilung Lebenswelten der Zürcher Kirche. Es ersetzt den bisherigen Bereich Bildung und Kultur. Dazu wird es Veranstaltungen geben, die besucht werden können. Die Anlässe werden aufgezeichnet und auf digitalen Plattformen geteilt. Christa Amstutz

Die unverständliche Sprache, die stärkt und heilt

Zungenrede Laut der Bibel sprachen die Apostel an Pfingsten in fremden Sprachen, die sie nie gelernt hatten. Dieses Phänomen lebt in heutigen Gemeinden fort, wenn auch in etwas anderer Form.

Sie murmelt, spricht und schreit. Mit halb geschlossenen Augen bewegt sie ihren Körper rhythmisch hin und her. Scheinbar unkontrolliert kommen die Laute aus ihr heraus. Die Silben und Wortketten hören sich an wie eine echte, aber unverständliche Sprache. Auf YouTube finden sich Dutzende solcher Szenen: Menschen, die tranceartig vor sich hinreden, umgeben von Glaubensgenossen, die Teil haben wollen am ausserordentlichen Ereignis, das man Zungenrede, Zungengebete oder Glossolie nennt.

Diesem Phänomen begegnet man vorab in Gottesdiensten der Pfingstgemeinden, bei denen es auch mal emotional und enthusiastisch zugehen kann. Für Pfingstler ist der Austausch mit dem Heiligen Geist zentraler Aspekt des Glaubens. Und durch die sogenannten Geistesgaben, zu denen auch die Zungenrede gehört, spricht Gott zu ihnen. «Zungenrede während eines Gottesdienstes oder eines Gebets wird als Manifestation der Gegenwart des Heiligen Geistes gedeutet», sagt René Keller, der seit drei Jahren kritischer Besucher einer Pfingstgemeinde ist.

Doch werde die Zungenrede unterschiedlich bewertet, auch innerhalb der (frei-)kirchlichen Szene: Für manche sei sie ein Zeichen besonderer Frömmigkeit und ein Muss für jeden «geistgetauften» Christen. Wem es nicht «zufällt», werde das Erlernen dieser Geistsprache angeboten. Das könne Betroffene unter Druck setzen, weil es nicht immer funktioniere, so der Seelsorger. «Ich selber habe diese Gabe nicht und habe trotzdem einen guten Zugang zu Gott. Man sollte die Fähigkeit, in Zungen zu sprechen, nicht überbewerten.»

Übersetzung für alle

In der Bibel beginnt die Geschichte der Glossolie mit dem Pfingstwunder. Den Jüngern «erschieden Zungen wie von Feuer», heisst es im Neuen Testament. «Und sie begannen in fremden Sprachen zu sprechen.» (Kasten) Ob die Apostel damals tatsächlich in (real existie-



Speziell in Pfingstgemeinden ist Zungenrede Teil der Spiritualität.

Foto: epd/Michael Jespersen

«Die Fähigkeit, in Zungen zu reden, sollte man nicht überbewerten.»

René Keller
Besucher Pfingstgemeinde

renden) Sprachen redeten, die sie nie gelernt hatten, findet der Bibelwissenschaftler Jörg Lanckau nicht entscheidend. Das Pfingstereignis beschreibe vielmehr die Absicht, Gottes Botschaft in die Welt zu bringen. «Das Wort Gottes sollte damit für alle Menschen verständlich gemacht werden. Es ist eine bis heute andauernde Übersetzung in alle Sprachen und Kulturen, mit der die

weltweite Verbreitung des Evangeliums begonnen hat.»

Heilendes Zungengebete

Peter Jans ist Mitglied der katholischen Pfarrei St. Paul in Luzern und organisiert Heilungsgottesdienste. Für ihn hat Glossolie etwas Heilendes. «Wenn ich mich im Gedankenkarussell verliere, dann fange ich ein «Brabbel-Gebet» an.» Er überliste damit seine negativen Muster. «Wir kopflastigen Menschen sollten mal loslassen und im Fluss der undefinierbaren Worte Gottes Raum geben. So kommen wir mit ihm in ein vertrauensvolles Gespräch, und der Heilige Geist bestärkt uns.»

In den reformierten Landeskirchen spielt die Zungenrede kaum eine Rolle, erklärt Theologe Matthias Zeindler, auch wenn es einzelne Gemeinden gebe, in denen sie im Rahmen von Lobpreisgottesdiensten vorkomme. Eine grundsätzliche Ablehnung ortet er im landeskirchlichen Umfeld jedoch nicht.

Die Zurückhaltung liege eher darin, dass enthusiastische Formen wie Zungengebete nicht gut zur nüchternen, am Wort orientierten reformierten Spiritualität passe. «Aber sie kann schönes Zeugnis sein für ein Wirken Gottes, das stärker ist als wir.» Katharina Kilchenmann

Als nun die Zeit erfüllt und der Tag des Pfingstfestes gekommen war, waren sie alle beisammen an einem Ort. Da entstand auf einmal vom Himmel her ein Brausen, wie wenn ein heftiger Sturm daherfährt, und erfüllte das ganze Haus, in dem sie sassen; und es erschienen ihnen Zungen wie von Feuer, die sich zerteilten, und auf jeden von ihnen liess eine sich nieder. Und sie wurden alle erfüllt von heiligem Geist und begannen, in fremden Sprachen zu reden, wie der Geist es ihnen eingab.

Apostelgeschichte 2,1-4

Gfröits

«Unverhofft bekam ich einen Strauss Blumen geschenkt»

Wieder einmal hatte ich viel, zu viel in den Einkaufswagen geladen. Zu Hause angekommen, konnte ich kaum die schwere Haustüre öffnen. Und dann war auch noch der Lift ausser Betrieb – und ich wohne im 4. Stock. Welch eine Überraschung, als mich eine freundliche Stimme fragte: «Kann ich Ihnen helfen?». Schon packte der Helfer meinen schweren Einkaufswagen und stellte diesen vor meine Wohnungstür. Dankbar rief ich «Vergeltes Gott» – doch der junge Mann war schon verschwunden.
Maria Verena Stöckli, Widen

Im Blauen Bähnli Richtung Bern stieg in Gümligen eine junge Frau mit einem wunderschönen Riesenstraus rosaroter Rosen zu. Ich «musste» sie ansprechen und den Strauss loben. Da fragte sie mich, ob ich ihn wolle. Ich war sprachlos und wehrte ab,

das könnte ich nicht annehmen. Doch, doch, meinte sie. Es wäre schade drum, sie gehe erst spät abends nach Hause und dann hätten die Blumen gelitten. Ich war platt. Unverhofft kam ich zu einem fantastisch schönen Blumenstraus, den ich am nächsten Tag mit meiner Schwägerin, die mich besuchte, teilte. Bis heute denke ich oft an diese Begegnung zurück: Ein grossartiger und bewegender Moment.
Maria Moser Hetzenauer, Worb

Göttingen, um halb sechs in der Früh: Verloren, ein wenig schlotternd, stehe ich auf dem Bahnsteig. Zwei Schaffnerinnen sind auch schon da und plaudern. Der Zug fährt ein, ein «Flirt». Wie üblich sind um diese Zeit nicht alle Fahrgäste in gleich guter Verfassung: Einige dösen, andere lesen. Eine der beiden Schaffnerinnen ist zugestiegen, kontrolliert

die Fahrscheine. Welch ein Wunder: Diese Frau bringt einen ganzen Eisenbahnwagen in gute Stimmung. Ihr frohgelautes, freundliches «wünsche einen guten Morgen» ist ansteckend. Sie begrüsst alle mit Namen, dankt mit verständnisvollem Blickkontakt und hat Geduld beim Wecken und Fahrschein-Hervorkramen. Kurz, sie wirkt wie ein angenehmer, erheiternder Luftzug durch den Wagen – trotz Nieselregen und anstehendem Arbeitstag.
Urs Kaufmann, Büelisacker

Haben Sie im Zug etwas Schönes erlebt, in der Nachbarschaft Nachahmenswertes beobachtet, in einer misslichen Situation spontane Hilfe bekommen? Oder einen wunderbaren Moment erlebt? Schreiben Sie uns in kurzer Form (max. 450 Anschläge inkl. Leerzeichen): gfroets@reformiert.info, Betreff «Gfröits». Über Kürzung und Veröffentlichung entscheidet die Redaktion.

Kindermund



Zelle ohne Telefon oder Tauchen in klein

Von Tim Krohn

Dass die Postfiliale unseres Dorfes Geschichte ist, macht uns immer noch traurig. Dafür konnten wir die stillgelegte Telefonzelle mieten. «Dann können wir jetzt gratis telefonieren», strahlte Bigna, als sie es hörte. «Leider nein, das Telefon ist abmontiert», erklärte ich. «Wozu ist sie dann noch gut?» «Für Kunst. Wir sind jetzt nämlich auch ein Kunstverein: Art Val Müstair. Kunst für die Gäste.» Bigna runzelte die Stirn. «Kunst, das sind Bilder, oder?» «Auch. Kunst ist alles, was die Menschen stauen lässt.» «Sieh mal», sagte Bigna und machte etwas Ähnliches wie einen Kopfstand, «staunst du?» «Na ja.» «Aber wenn du staunt hättest, wäre ich dann jetzt Künstlerin?» «Es geht mehr darum, dass man nach einem Kunstwerk die Welt ein bisschen anders sieht.» «Aber ich sehe die Welt sogar sehr anders, ich sehe sie auf dem Kopf!»

Ich schlug vor: «Lass uns lieber überlegen, was wir aus der Kabine jetzt machen.» «Ein Aquarium», sagte sie wie aus der Pistole geschossen. Ich lachte. «Das wäre schön, aber ich glaube nicht, dass die Fische lange leben. Die Temperaturschwankungen hier in den Bergen sind zu gross.» «Dann haben wir eben keine Fische, sondern Taucher», schlug sie vor, «die können sich warm anziehen.» «Das wäre wunderschön, nur kommen sie da nicht raus, ohne dass man die Tür aufmacht, und dann läuft jedes Mal das Wasser aus.» «Ja, das ist blöd», gab Bigna zu, «sie müssen ja vielleicht mal aufs Klo.»

Sie dachte nach. «Ich habs, wir machen einen Wartesaal. Damit die Leute nicht mehr frieren müssen, wenn sie auf den Bus warten. In die Post können sie ja nicht mehr.» «Den kleinsten Wartesaal der Welt», scherzte ich, denn wir haben im Dorf schon die kleinste Whiskybar, «mit einem Sessel, einer Gummipalme und zwei guten Büchern.» Bigna reckte den Finger: «Ja, und einem Öfelchen.» «Und einem Aquarium», scherzte ich. «Genau, jetzt ist ja geheizt.» «Das kostet aber Strom, und wenn wir alles schön machen wollen, kostet es auch Geld», stellte ich fest. «Och, es kann ein klitzekleines Öfelchen sein. Und Geld schicken uns die Leute ganz bestimmt, wenn du darüber in der Zeitung schreibst.»

Tim Krohn lebt mit seiner Familie in der Val Müstair. Die Telefonkabine gibt es wirklich, den gemeinnützigen Verein Art Val Müstair zur Belebung des Tals durch Kunst ebenfalls. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Schweizer Familie FAMILIENEVENTS

DIE TOUR

klapperlapapp

DAS MÄRCHEN- UND GESCHICHTENFESTIVAL

www.klapperlapapp.ch

60 FAMILIENPÄSSE ZU GEWINNEN!
JETZT TEILNEHMEN:
verlag.bern@reformiert.info

reformiert.

PRESENTING PARTNER
Schweizer Familie

29.|30.6. KLOSTERS-MADRISA • 20.|21.7. LENK IM SIMMENTAL • 23.|24.7. SAAS-FEE
27.|28.7. LENZERHEIDE • 25.7. - 1.8. IM SARATZ PARK, PONTRESINA • 3.|4.8. AROSA
6.|7.8. BRAUNWALD • 17.|18.8. ROMANSHORN • 21.|22.8. ZÜRICH • 5.|6.10. PONTRESINA

JOLANDA STEINER
TONIA MARIA ZINDEL
JURG STEIGMEIER
LINARD BARDILL
MELANIE OESCH
MINITHEATER HANNIBAL

Kurse und Weiterbildung

Sekretariats-Forum

Eine Informations- und Austauschplattform für Sekretärinnen/Sekretäre und Verwalterinnen/Verwalter

Im diesjährigen Sekretariats-Forum gehen wir am Vormittag auf zwei Themen ein, welche für Sie als Sekretär/in, als Verwalter/in einer Kirchgemeinde von Bedeutung sind:

- Neues Landeskirchengesetz: Was heisst dies für die Kirchgemeinden ab 2020?
- Datenschutz: Die wesentlichen Aspekte für die Arbeit in der Kirchgemeinde

Den Nachmittag stellen wir unter den Titel «Zusammenarbeit»

14.08.2019, 09.30 – 12.00 / 13.30 – 16.00 Uhr
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
Anmeldeschluss: 25.07.2019

Am siebten Tag sollst du ruhn!

Von Zeitfressern, Ressourcenschonern und Tankstellen

Am ersten Kursabend liegt der Fokus auf der Art und Weise, wie Sie sich organisieren: Sie erkunden anhand Ihres Alltags, wie Sie sich kleine Inseln der Ruhe schaffen können. Am zweiten Kursabend lernen Sie Instrumente kennen, die Ihnen ermöglichen sollen, «am siebten Tag zu ruhn».

29.08. + 12.09.2019, 17.30 – 21.00 Uhr
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
Anmeldeschluss: 15.08.2019

«Wenn sich das Leben verändert» – Lebensübergänge gestalten

Lebensübergang II: Aufhören – Anfangen (65+)
Wir tauschen persönliche Erfahrungen aus. Wir überlegen zusammen, was Menschen in Lebensübergängen stärkt.

13.06.2019, 14.00 – 17.00 Uhr
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
Anmeldeschluss: 03.06.2019

Neue Wohnformen: Giesserei Winterthur – das MehrGenerationenHaus

Wir wollen uns über die Umsetzungsmöglichkeiten von alternativen Wohnformen im Alter und über die sozialen Strukturen informieren und die Vorteile und Schwierigkeiten, die sich dabei zeigen, vor Ort erkunden.

17.06.2019
Bern ab 08.32 Uhr, Zug nach Winterthur, Führung in der Giesserei von 10.30 – 12.30 Uhr
Anmeldeschluss: 01.06.2019

Programme und Anmeldung

www.refbejuso.ch/bildungsangebote,
kursadministration@refbejuso.ch
Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn
Altenbergstrasse 66, 3013 Bern,
Telefon 031 340 24 24


Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn
Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure

FRÜHLINGSANGEBOT IN CRÊT-BÉRARD

WUNDERSCHÖNES HAUS • LAVAUX VINORAMA • CHAPLIN'S WORLD MUSEUM

UNSER ANGEBOT

- Willkommenstrunk bei Anreise (Wein der Region)
- Übernachtung in einem Komfort-Zimmer
- Inkl. Frühstück und Abendessen
- Eintrittskarten für das Chaplin's Museum
- Gratis Fahrkarten zwischen Lausanne und Montreux
- Entdeckung des Lavaux-Vinorama didaktisches Zentrum

<p>> FÜR 1 PERSON</p> <p>1 Nacht: CHF 153.- 2 Nächte: CHF 286.-</p>	<p>> FÜR 2 PERSONEN</p> <p>1 Nacht: CHF 236.- 2 Nächte: CHF 412.-</p>
--	--

Gültigkeit 01.02.2019 - 31.05.2019

Chemin de la Chapelle 19a | Postfach 27 | 1070 Puidoux
021 946 03 60 | info@cret-berard.ch | www.cret-berard.ch

CRÊT BÉRARD

terra sancta tours

«Und jetzt geh! Ich bin mit dir»
Mit Mose wandernd unterwegs in der Wüste

27. Oktober - 7. November 2019
mit Theres Spirig-Huber und Karl Graf, Bern

Mehr Infos unter
www.terra-sancta-tours.ch, Telefon 031 991 76 89, oder bei
Theres Spirig-Huber, th.spirig-huber@spirituellebegleitung.ch

Warum bei uns so viele Pfarrer einkaufen? Weil bei uns nicht nur Pfarrer einkaufen!

Bücher mit Chuscht.
im Laden oder per Post.

Die Oekumenische Buchhandlung
Rathausgasse 74, 3011 Bern
Telefon 031 311 20 88
info@voiroil-buch.ch
www.voirol-buch.ch

Ab Fr. 75.- liefern wir portofrei.

Entdecken Sie über 800 Kurse für Freiwillige, Eltern, Angehörige und Jugendliche

Infos und Anmeldung:
www.srk-bern.ch/bildung

SRK-Bildungszentrum
Bernstrasse 162 | 3052 Zollikofen
031 919 09 19 | bildung@srk-bern.ch

Croix-Rouge suisse
Schweizerisches Rotes Kreuz
Canton de Berne Canton Bern

www.friedwald.ch

Baum als letzte Ruhestätte
75 Anlagen in der Schweiz
052 / 741 42 12

80 Unterwegs zum Du

persönlich – beratend – begleitend www.zum-du.ch

Basel/Bern: 031 312 90 91 Zürich/Ostschweiz: 052 536 48 87

reformiert.

Folgen Sie uns auf
[facebook/reformiertpunkt](https://www.facebook.com/reformiertpunkt)

5023 Biberstein
062 839 30 90

Radio Freundes-Dienst

Leben für Alle über DAB+

Infos und Programm: radiofd.ch

Tipps

Musik und Tanz

Bewegung zu modernen Klängen

Drei Orgelsätze des französischen Komponisten Jehan Alain stehen im Zentrum dieser Musikperformance, die in Zusammenarbeit mit der Hochschule der Künste Bern entstanden ist. Die zehn Tänzerinnen des Ensembles «ultra Schall» unter der Leitung der Choreografin und Sängerin Julia Medugno sowie der Organist Ilja Völlmy präsentieren zeitgenössische Musik und aktuelle Tanzchoreografien. ki

«Tanz vom Tod zum Leben», 6. Juni, 20 Uhr, Abendmusik im Berner Münster, Eintritt frei. www.ultra-schall.ch



Tanzperformance zu Orgelmusik im Berner Münster.

Foto: Dmitry Khamzin

Festival



Ballkünstler

Foto: zvg/Cie Chapeau

Akrobatinnen und Zauberer in Wangen an der Aare

Artistinnen und Musikanten, Zauberkünstler und Gaukler beleben am 23. Juni die Altstadt von Wangen an der Aare. Von morgens bis abends erwartet Sie ein kultureller Spektakel mit Gastronomie und Kinderprogramm, Spiel und Spass für die ganze Familie. ki

Strassenspektakel – Gaukler & Kleinkunstfestival, 23. Juni, Wangen an der Aare, Eintritt frei. www.regiow.ch

Pfingstpilgern



Pilgerfreuden

Foto: Gavilla/pixabay

Pfingstpilgern aus allen Himmelsrichtungen

Sechs Pilgerwanderungen führen zur reformierten Kirche Urtenen-Schönbühl. Pilgerinnen und Pilger starten in Meikirch, Rapperswil, Schüpfen, Jegenstorf, Burgdorf und im Berner Wankdorf und treffen sich zum gemeinsamen liturgischen Abschlussfest. ki

Stern-Pfingstpilgern, 15. Juni, Anmeldung bis 12.6.: Kosten 20.– plus Reisespeisen und Picknick. www.freienmutes.ch

Agenda

Begegnungen

Gesprächsabend «queer glauben»

Der Abend «queer glauben – eine andere Welt begehren» spürt den Möglichkeiten politisch-kritischen Glaubens und widerständigen Lebens nach. Gesprächsrunde mit Susanne Andrea Birke, Heryn Hohmann, Stella Glitter und Antje Schrupp. Moderation: Geneva Moser, Neue Wege.

Do, 6. Juni, 18.30 Uhr
Frauen*raum, Reitschule Bern

Mit dem E-Bike von Kirche zu Kirche

Erfahrene Velo-Guides führen die Velogruppen durch ein Stück Emmental. Von Burgdorf gehts über Walkringen, Lützelflüh und Hasle wieder zurück nach Burgdorf. Zwischenhalte an den Kirchen nähren Körper und Geist.

Pfingstmontag, 10. Juni, 9 Uhr
Stadtkirche Burgdorf

Teilnahme mit normalem Velo nicht möglich. Kosten: Verpflegung Fr. 30.–, Miete E-Bike Fr. 30.–. Anmeldung bis 31.5.: bildung@refbejus.ch

Filmvorführung und Diskussion

Nach der Vorführung des Kinofilmes «Zwingli» diskutieren der Mennonit Jürg Bräker, der katholische Pfarrer Kurt Schweiss und die reformierte Vikarin Sina von Aesch über den Film.

Di, 11. Juni, 18.30–21.30 Uhr
Chinoworb, Hauptstrasse 21, Worb

Apéro zwischen Film und Diskussion

Gesprächsabende

Die Abendveranstaltung des Forums für Universität und Gesellschaft wirft ein Schlaglicht auf die Religionslandschaft Schweiz und auf den aktuellen Zustand sowohl der reformierten wie der katholischen Landeskirchen. Sie fragt nach der sich wandelnden Bedeutung der Kirchen und nach möglichen künftigen Rollen von Kirchen in der Gesellschaft.

– Mi, 12. Juni, 18.30–20.30 Uhr
Museum Franz Gertsch, Burgdorf

– Mi, 26. Juni, 18.30–20.30 Uhr
Schlossberg Thun AG, Schlossberg 2, Thun

Eintritt frei. Detailliertes Programm und Anmeldung: www.forum.unibe.ch

Flüchtlingssonntag

Während 24 Stunden werden die Namen der 35 597 Menschen gelesen, die seit 1993 beim Versuch, nach Europa zu flüchten, gestorben sind. Immer zur vollen Stunde gibt es eine Unterbrechung für Musik und einen Wortbeitrag. Der Gottesdienst am Sonntag um 10.30 Uhr wird in die Aktion integriert.

Sa, 15. Juni, ab 12 Uhr
Heiliggeistkirche Bern

Vernissage Wanderausstellung

Die Ausstellung «Jüdisch-muslimische Freundschaften & Bekanntschaften. Gemeinsamkeiten & Unterschiede» ist zum ersten Mal in der Region Bern zu sehen. Die Wanderausstellung porträtiert zwölf Freundschaften und Bekanntschaften von muslimischen und jüdischen Menschen.

So, 16. Juni, 18–19 Uhr
Ref. Kirche Gümligen, Dorfstrasse 76, Gümligen

Die Ausstellung ist bis Anfang Juli in der Kirche Gümligen zu sehen

Informations- und Gesprächsabend

Der Abend steht unter der Frage «Junge Asylsuchende allein bei uns – betrifft uns das?». Ein 16-jähriger Flüchtling aus Afghanistan und die Gründerin des Vereins «Protection des droits des jeunes en exil» berichten. Zudem wird der Dok-Film «Das Leben ist ein bisschen schwierig. Aber man kann es schaffen, allein zu leben» der 17-jährigen Aileen Fuchs über eine junge Eritreerin gezeigt.

Mo, 17. Juni, 19–20.30 Uhr
KGH Münsingen

Referat «Gott und das Leid»

Wie können wir selber mit leidvollen Erfahrungen umgehen? Auf diese Frage antwortet der Theologe und Philosoph Andreas Allemann nicht nur theoretisch, sondern auch aus persönlicher Perspektive. Anschliessend an das Referat gibt es eine Fragerunde, zum Schluss einen Apéro.

Do, 20. Juni, 19.30–21 Uhr
KIZ Kirchliches Zentrum, Hallmattstrasse 96, Niederwangen

Kultur

Konzert mit Flöte und Harfe

Franziska Kerler (Querflöte) und Stephanie Meitzner-Gutmann (Harfe) spielen Werke von der Barockzeit bis zum Impressionismus.

So, 2. Juni, 17 Uhr
Ref. Kirche Ins

Radiosendung «Wohin geht die Reise?»

Die Digitalisierung hat längst auch Kirchen und Religionen erfasst. Ist das Digitale dabei nur ein neues Kommunikationsmittel oder verändert es die Religiosität?

So, 9. Juni, 8.30 Uhr
Radio SRF 2 Kultur

Konzert «Dark night of the soul»

Moderne Chorwerke und Improvisationen auf dem Klavier, umrahmt von Robert Schumanns Opus 29 und dem Opus 31 von Johannes Brahms.

Sa, 22. Juni, 18.30 Uhr
Ref. Kirche Amsoldingen

Leserbriefe

reformiert. 5/2019, S. 1

Wenn der Pulli als Putzlappen endet

Echte Alternativen

Vielen Dank für Ihren Artikel, der den Weg des alten Pullis zum Putzlappen beschreibt. Ergänzend möchte ich darauf hinweisen, dass es auch Alternativen gibt. Private Initiativen, bei denen die Mitarbeiter die Lastwagen selber nach Osteuropa fahren und die Hilfsgüter ihren Vertrauensleuten direkt abgeben. Da lohnt sich die Mühe, die Altkleider vorbeizubringen.

Verena Bischoff, Wengen

Wichtige Informationen

Vielen Dank für den Artikel, in dem Sie den Umgang mit alten Kleidern thematisieren. Ich bin froh, dass im Bereich «Kleider wegwerfen» gut informiert wird. Jahrelang habe ich in meinem Werkunterricht über die umweltfreundliche Herstellung von Textilien informiert, für einen sorgfältigen Umgang geworben und über gezielten Einkauf informiert. Nach meiner Pensionierung habe ich nun ein Atelier eröffnet, in dem ich Flicker und Ändern anbiete. Mein Ziel ist, dass Kleider länger getragen werden können und somit weniger weggeworfen werden. Mit den Einnahmen konnte ich in den letzten Jahren Projekte in Afrika und Afghanistan mit rund 100 000 Franken unterstützen.

Rosmarie Egli, Dürnten

Qualität kostet

Die Kleider, die in der Schweiz heute verkauft werden, sind zum grossen Teil zu billig. Das ist Massenware von schlechter Qualität. Wer Wert auf Qualität und Dauerhaftigkeit legt, zahlt mehr, dafür kann man die Kleider sehr lange – mit Pausen – tragen. So ging es mir mit meinem «Picasso»-Pulli aus Italien, den ich nach fast vierzig Jahren mit Freude aus seinem Versteck geholt habe. Dass die Textilien, die wir beispielsweise dem Roten Kreuz spenden, allesamt zu Putzlappen werden, glaube ich nicht. Die Secondhandläden blühen ja überall in den Quartieren.

Line Bussard, Bern

Unverständlich

Zeitgleich mit dem Sack für die Kleidersammlung liegt «reformiert.» im Briefkasten. Unglaublich, was im Frontartikel steht! Der CEO von Texaid plant ein teures privates Bau-

projekt und bezieht ein immenses Jahresgehalt. Dass Textilrecycling ein gut rentierendes Business ist, ist für mich kein Problem. Die Firma gehört zu 50 Prozent den beteiligten Hilfswerken, ein Grossteil des Gewinns fliesst an karitative Organisationen. Sehr gut! Bloss: der Gewinn wäre höher und die Hilfswerke erhielten mehr, wenn der CEO sich nicht ein derart unverschämtes hohes Gehalt auszahlen liesse. Der Betrag ist respektlos und zeugt davon, dass er, wie die anderen Abzocker auch, den Bezug zur Realität verloren hat. Was ich am wenigsten verstehe, ist, warum die beteiligten Hilfswerke diese Plünderung zu Lasten der Ärmsten, die offenbar allen Beteiligten bekannt ist, zulassen.

Stephan Nabholz, Uster

reformiert. 5/2019, S. 5–8

Mennoniten-Reportage

Was sollte das?

Mir ist nicht klar, was dieses Dossier sollte; eine Bestandesaufnahme religiös motivierter häuslicher Gewalt und Kindsmisbrauch? Es gäbe genügend Mennoniten, die zu portraituren sich lohnte: solche, die sich in der Friedensarbeit engagieren, etwa in Kolumbien, oder sich gegen sexuelle Gewalt in ihren Gemeinden in Bolivien wehren.

Esther Gisler Fischer, Zürich

reformiert. 4+5/2019

Allgemein

Lösungen fehlen

Eigentlich lese ich «reformiert.» sehr gerne, und ich setze mich mit den Texten auseinander. Mit der letzten Ausgabe hatte ich aber Mühe. Im Artikel «Wenn der alte Pulli als Putzlappen endet» wird zwar berechtigte Kritik geäussert, jedoch keine Hilfe geboten. Was soll ich nun mit meinen alten Kleidern oder denen meines verstorbenen Mannes tun? Wo kann ich sie rezyklieren? Die Kleider sind nun einmal da, wenn ich sie nicht der Sammlung von Texaid übergebe (was immerhin noch etwas Geld für die beteiligten Hilfswerke bringt), muss ich sie dem Müll übergeben. Ist das denn besser? Mir fehlen Lösungsvorschläge!

Und beim Artikel zur Suizidbeihilfe muss ich leider sagen: Schön wärs, wenn der Pfarrer an der Trauerfeier eines Menschen, der durch assistierten Suizid starb, die Angehörigen

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 706 009 Exemplare

Redaktion

AG Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)
GR Constanze Broeilemann (cb), Rita Gianelli (rig)
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektorat: Yvonne Schär
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Bern | Jura | Solothurn

Auflage: 346 745 Exemplare (WEMF) 30950 reformiert. Bern: Erscheint monatlich

Herausgeber: Verein reformiert. Bern | Jura | Solothurn
Präsident: Lorenz Wacker, Kirchberg
Redaktionsleitung: Hans Herrmann
Geschäftsleitung: Manfred Baumann

Redaktion und Verlag

Postfach 312, 3000 Bern 13
Redaktion:
Tel. 031 398 18 20, Fax 031 398 18 23
redaktion.bern@reformiert.info
Verlag:
Tel. 031 398 18 30, Fax 031 398 18 23
verlag.bern@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Merkur Druck AG, Langenthal/Burgdorf
Gaswerkstrasse 56, 4900 Langenthal
Tel. 062 919 15 15, Fax 062 919 15 55
abo.reformiert@merkurdruck.ch
Einzelabos (12 Ausgaben/Jahr): Fr. 20.–

Druckvorstufe Gemeindebeilagen

Merkur Druck AG, Langenthal/Burgdorf
reformiert@merkurdruck.ch

Inserate
Koedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koedia.ch, www.koedia.ch

Inserateschluss Ausgabe 7/2019
29. Mai 2019

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG



Porträt

Er rückt aus, wenn ein Tier in Not ist

Tierschutz Steckt eine Kuh fest oder muss ein Pferd in die Klinik, fährt Ruedi Keller mit seiner Ambulanz vor. Er ist ehrenamtlicher Grosstierretter.



Ruedi Keller im Anhängerzug, der auf die Bedürfnisse der Tierrettung massgeschneidert wurde.

Foto: Annick Ramp

Ruedi Keller lebt in ständiger Bereitschaft. Nicht beruflich. «Es ist immer noch ein Hobby», sagt er. Wobei «Hobby» wohl der falsche Begriff ist. Wer mit ihm spricht, merkt schnell: Es ist eine Berufung, ausgeübt mit Leidenschaft und professionellem Anspruch. Vor seinem Haus in Embrach ZH steht ein Ambulanzfahrzeug, ein umgebauter Geländewagen mit den typischen orangen Leuchtbalken. Dahinter steht ein grosser Anhänger, der sofort an Tiertransporte denken lässt.

Zusammen mit etwa 40 Kolleginnen und Kollegen ist Ruedi Keller ehrenamtlicher Grosstierretter. Sie sind an sechs Stützpunkten in

der Schweiz stationiert und stehen fast jeden Tag im Einsatz. Die Grosstier-Rettung Schweiz/Liechtenstein ist Kellers Werk. Er hat sie 1997 gegründet und präsidiert sie auch.

Eine Rettung hat ihren Preis

«Tiere geben den Menschen viel als Nutztiere oder Heimtiere, sie sind einfühlsam, unterhaltsam und seelenvoll», sagt Keller. Entsprechend solle der Mensch helfen, wenn eines dieser Mitgeschöpfe in Not sei. Eine Rettungsaktion kostet zwischen 1000 und 2000 Franken, in Ausnahmefällen bis zu 5000 Franken. «In Westeuropa sind wir in einer privilegierten Situation, wir können

und sollen uns die Rettung leisten», sagt der gelernte Bootsbauer.

Schon als Bub half Keller regelmässig einem Onkel auf dem Bauernhof. Er ist also, wie er selber sagt,

Ruedi Keller 49

Sein Brot verdient sich der Gründer und Präsident des Grosstier-Rettungsdiensts Schweiz/Liechtenstein im Seiler- und Sattlergewerbe. Gelernt hat er Bootsbauer. Seine Kenntnisse in Holz, Metall und Kunststoff dienen ihm nun auch beim Umbauen und Aufrüsten der Ambulanzfahrzeuge.

«mit einem Bein in der Landwirtschaft aufgewachsen». Ihn hätten stets die grossen Tiere besonders fasziniert, «ihre Kraft und ihr sanftes Wesen». Später, als Pferdehalter, wurde Keller bewusst, dass es für Grosstiere keinen Rettungsdienst gab. Brach sich ein Pferd ein Bein oder stürzte eine Kuh in die Jauchegrube, rückte in der Regel die Feuerwehr aus und versuchte mit improvisierten Mitteln, das Tier zu bergen. Es danach so zu versorgen, dass es den Transport in die Klinik gut überstand, war wieder eine Angelegenheit für sich.

Ruedi Keller und einige Gleichgesinnte beschlossen, Abhilfe zu schaffen, und gründeten deshalb die

«In Westeuropa sind wir privilegiert, wir können uns Tierrettungen leisten.»

Grosstierrettung. Der Dienst funktioniert gleich wie die Ambulanz für Menschen. Das Personal verfügt über eine technische Ausbildung und tiermedizinisches Wissen. Die Fachausbildung erhalten die Retter am Tierspital Zürich, das seit Beginn auch die Standards für die Schulungen setzt.

Abenteuer am Felsen

Ruedi Keller wirkt mit seiner präzisen Sprechweise, den kurzen hellen Haaren, dem Shirt mit Ambulanzlogo und der Cargohose fast wie der Kommandant einer Spezialtruppe in einem Actionfilm, erfahren, technisch versiert, zupackend und fit. Diese Eigenschaften sind bei den teilweise spektakulären Einsätzen denn auch gefragt: Die Leute von der Tierrettung, die meist zu zweit ausrücken, schrecken vor nichts zurück, weder vor unwegsamem Gelände noch Helikopterflügen, auch nicht vor dem Abseilen an der steilen Felswand oder längeren Fahrten ins benachbarte Ausland.

Den Rettungsdienst, der eng mit den lokalen Tierärzten zusammenarbeitet, bieten Bauern und Private auf, aber auch Zoos. So bekommen es Ruedi Keller und seine Leute auch einmal mit einem Elefanten oder einem Nashorn zu tun. Es mache ihm nichts aus, rund um die Uhr und übers ganze Jahr einsatzbereit zu sein, sagt er. Denn auf grosse Ferienreisen könne er eigentlich ganz gut verzichten. Hans Herrmann

Gretchenfrage

Franco Marvulli, Moderator:

«In einem Kirchenraum kann ich Kraft tanken»

Wie haben Sie mit der Religion, Herr Marvulli?

Gute Frage. Ich bin religiös aufgewachsen. Mein Vater war katholisch, meine Mutter reformiert. Wir besuchten oft den Gottesdienst. Das Gutenachtgebet gehörte einfach dazu, als ich Kind war. In Italien, der Heimat meines Vaters, war die Religion sehr präsent. In der Jugend hat sie sich bei mir zusehends verflüchtigt. Die Kirchensteuern habe ich aber immer bezahlt. Heute beschäftigen mich religiöse Fragen wieder stärker. Aber ich unterscheide jetzt zwischen Religion und Glaube.

Woran glauben Sie?

An mich und an eine höhere Macht. Als Rennfahrer habe ich mich kurz vor Start immer bekreuzigt. Es war mein Aktivierungsritual.

Es hatte keine religiöse Bedeutung?

Schwer zu sagen. Es war einfach ein vertrautes Ritual. Aberglaube vielleicht? Zugleich zeigte es mir, dass der Glaube an meine Stärke allein nicht reicht. Ich brauche jemanden, der mir hilft und an mich glaubt.

Und wenn die Hilfe ausblieb und Sie das Rennen verloren?

Ich bin ein Optimist und überzeugt, dass im Leben nichts ohne Grund geschieht. Ich musste harte Niederlagen einstecken in meiner Karriere. Im Rückblick erkannte ich immer, dass sie einen Sinn hatten. Sie waren ein Fingerzeig, noch härter zu trainieren und besser zu planen.

An Pfingsten sind Sie zu Gast im Zürcher Grossmünster. Warum?

Ich mag Kirchenräume sehr. Sie erfüllen mich mit Ehrfurcht, ich beginne automatisch zu flüstern. Zugleich bieten uns Kirchen die Chance, herunterzufahren und zu uns selbst zu finden. Wo finden wir sonst noch eine solche Stille in unserer turbulenten Zeit? Vielleicht im Ruhebereich im Wellness. Kürzlich fuhr ich einen Monat lang mit dem Velo allein durch Afrika. Ich bekam wieder einen freien Kopf und konnte Energie tanken. Auch der Kirchenraum kann ein solches Kraftwerk sein. Interview: Felix Reich

Christoph Biedermann



Tipp

Festival

Fest der Kulturen am Europaplatz Bern

Während dreier Tage organisiert der Verein Haus der Religionen – Dialog der Kulturen ein vielfältiges Programm zum Thema «Spiegelbild» in und um das Haus der Religionen in Bern. Mit vielen kleinen Weltreisen wollen die Veranstalter Menschen verschiedener Kulturen, Religionen und Generationen miteinander ins Gespräch bringen.

Eröffnet wird die 6. Fête KultuRel am Donnerstagabend mit Humor, Poesie und Geschichten aus aller Welt. Am Freitag und Samstag gibt es ab 11 Uhr am Europaplatz

Musik, Sofagespräche, Kinderprogramm, Führungen, Poetry-Slam, Speed-Dating, Ausstellungen und Workshops. Wer will, kann Mandalas malen, meditieren, hebräische Buchstaben schreiben, Märchen hören oder sich Henna-Tattoos machen lassen. Samstagabend erwartet die Nachtschwärmer ein Shnit-Kurzfilm-Nachspaziergang. Auch kulinarisch ist einiges los: Nebst dem Bistro steht den Gästen auch Street-Food zur Auswahl. Am Sonntag schliesst das Festival mit einem Brunch und Workshops in den sakralen Räumlichkeiten im Haus der Religionen. nm

Fête KultuRel: 20.–23. Juni, Haus der Religionen und Europaplatz Bern. www.haus-der-religionen.ch



Während seiner Karriere als Radprofi gewann Franco Marvulli (40) auf der Bahn vier Weltmeistertitel. Foto: zvg